Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen; das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienheerhausen — Halver i. W.

№ 82 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Mittwoch, den 9. April | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1913.

Des Reichskanzlers Rede.

Die erste Lesung der Wehrvorlage hat endlich auch dem Deutschen Reichstage seine Aussprache, seine Aussprache-Debatte, dem wortkargen Reichskanzler die Veranlassung zu einer Rede über die seit einem Halbjahr so gewaltig veränderte europäische Lage gegeben. Man würde Herrn von Bethmann unrecht tun, wenn man ihn eines schlafen Optimismus bezichtigte. Sehr ernst klangen seine Worte. Das war nicht bloße Stimmungsmache, um den Milliarden-Forderungen ein williges Gehör zu schaffen. Man hatte erwartet, daß zur Begründung der Vorlagen zwar ein Hauptgewicht auf Kriegsgefahren einer unbestimmten Zukunft gelegt würde, daß aber eine nähere Beziehung zu den internationalen Schwierigkeiten der unmittelbaren Gegenwart mit einigem Nachdrucke abgeleugnet werden würde — wie es sonst der Fall zu sein pflegte. Aber wenn auch den amtlichen deutsch-französischen wie den deutsch-russischen Beziehungen die nicht allzuviel bedeutende Zensur „gut" nicht vorenthalten wurde: von der noch nicht geschwundenen Möglichkeit, die Spannungen und Verwicklungen, in denen wir uns mittendrin befinden, auf friedlichem Wege zu lösen, wurde mit ungewöhnlicher Zurückhaltung gesprochen. Man sehe sich die scharfen Ecken und Kanten der Rede im einzelnen an: „Die Londoner Beschlüsse müssen schleunigst und mit Nachdruck durchgeführt werden, dann — — — wird sich auch eine friedliche Lösung usw." Ich sage dies nicht, weil ich einen Zusammenstoß zwischen dem Slaven- und dem Germanentum für unausbleiblich halte. Manche Publizisten vertreten das Gegenteil, und das ist ein gefährliches Unternehmen": für wen gefährlich? „Wenn Croesus über den Halys geht, so wird er ein großes Reich zerstören", sagte das delphische Orakel. Dann weiter in dieser Gedankenfolge: „Die Massenfragen allein werden zu keinem Kriege zwischen Deutschland und Rußland führen. Wir jedenfalls werden ihn nicht entfachen und die gegenwärtigen russischen Machthaber werden es auch nicht tun — das glaube ich nicht!" Immer eine Einschränkung nach der andern! Doch genug der Hinweise bis zu dem: „weil wir Frieden haben wollen, und weil — wenn Krieg kommt — wir Sieger bleiben wollen!"

Man soll sich einer so vergleichsweise offenen Aussprache freuen die sich wohltuend abhebt von so mannigfachen in Friedensseligkeit schwelgenden offiziösen Ergüssen vergangener Tage. Pessimismus darf man das nicht nennen. Keine Spur von jener beliebten Schwarzseherei welche den Untergang des Germanentums in der slavischen Sintflut jetzt nahegerückt sieht. Der „hohe Wert des Dreibundes, der so fest zusammenstehe wie je" wird in seiner vollen Bedeutung gewürdigt, und den Verdächtigern hüben wie drüben ins Ohr gerufen, daß wir selbstverständlich unsere Bundestreue gegen Oesterreich auch über die diplomatische Vermittlung hinaus bewähren werden.

Neben diesen lebhaften Bekenntnissen zu Oesterreich und der teils in ihm enthaltenen, teils zwischen den Zeilen zu lesenden Mahnung an Rußland das dem deutschen Wunsche, mit ihm in Frieden zu leben, doch nur sehr bedingt entgegenkommt hat persönliche Bedeutung die Erörterung des deutsch-englischen Verhältnisses, die mit besonderer Betonung in den Anfang der Rede gestellt ist. Der zuerst von Kiderlen, später von Jagow und Tirpitz ausgesponnene Faden wird mit Nachdruck aufgenommen. Nicht nur wird dem redlichen aber leider recht erfolglos gebliebenen Bemühen des Ministers Grey um die Londoner Konferenz der übliche Diplomatendank gespendet, sondern wichtiger ist die Erklärung, daß Deutschland sich mit den Zielen der englischen einig wisse. Was freilich zunächst wohl bloß auf die beiderseitige Stellungnahme zum Balkankriege bezogen sein soll. Aber die allgemeine Besserung der Beziehungen wird doch auch noch direkt in dem Schlußstücke der Bethmann-Rede bestätigt, das auf den Churchillschen Feierjahrs-Vorschlag zurückkommt. Diesem selbst gegenüber schüttet der Reichskanzler natürlich ein tüchtiges Maß Skepsis in den Wein der Begeisterung, welchen der Erfinder des Gedankens kredenzt hatte. Vor allem müßten an einer solchen Verständigung alle Großmächte teilnehmen. Einen wirklichen Fortschritt hat der Gedanke des Seeforts bloß indirekt gebracht, indem seine Verkündigung das Vertrauen in Englands guten Willen neu gekräftigt hat. Daß aber Herr von Bethmann von überschwenglichen Hoffnungen noch sehr weit entfernt ist, zeigt sich auch darin, daß er an zwei Stellen seiner Rede den Fortbestand der Triple-Entente noch als einen festen Faktor in die Berechnung der europäischen Machtverhältnisse einstellt.

Ueberraschungen hat die Bethmann-Rede nicht gebracht. Als diplomatisches Exposee zur Vertretung der Vorlagen aus dem Kriegsministerium war sie ausgezeichnet. Aber die hätten eigentlich kaum noch einer Verteidigung bedurft. Das weiß ja auch der Kanzler: „die große Mehrheit der Nation will, daß die Vorlage Gesetz wird." Und daß dieses Mal das Parlament in der Heeresfrage keine Eigenbrödelei treiben wird, darüber sind die Alten auch schon geschlossen. „Dem Vaterlande soll nichts vorenthalten werden was es zu seiner Sicherheit braucht", hat der Wortführer seiner größten bürgerlichen Partei kundgetan.

Man darf annehmen, daß wir den Herrn Kanzler in den nächsten Tagen noch einmal zu hören bekommen werden, wenn es die Deckungsvorschläge zu vertreten gilt. Die Aufgabe wird freilich etwas größere Mühe verursachen. Da gehn die Meinungen noch zu weit auseinander.

Aber die Lästerer von Deutschlands Absichten, die hinter der außerordentlichen Heeresverstärkung Angriffs- und Eroberungspläne wittern — aus Frankreich hat man darüber ja schon allerlei gehört — hat Deutschlands erster Minister feierlich Lügen gestraft. Auch wenn die Vorlage Gesetz geworden sein wird, werden wir so wenig ein Störenfried in der Welt sein, wie wir es bisher waren. Es ist bedeutungsvoll, daß er das jüngst so lebhaft umstrittene Wort eines amtlich verleugneten Zeitungsartikels wieder gebraucht hat.

Meinungen über die Kanzlerrede.

Eine Befragung.

Unser Berliner Vertreter hat Gelegenheit genommen, eine Reihe von Abgeordneten der verschiedensten politischen Parteien über ihre Auffassung von der Rede des Reichskanzlers zu befragen. Es hatten die Freundlichkeit sich zu äußern:

Von nationalliberaler Seite

Abg. Frhr. v. Richthofen

folgendermaßen: Die Rede des Reichskanzlers hat zwar nichts Neues gebracht, aber sie ist sicher ganz befriedigend. Richtig finde ich insbesondere, was Herr v. Bethmann Hollweg über Frankreich gesagt hat. Auffällig aber war mir, weshalb er den Panslawismus so sehr und so oft betont hat. Vermißt habe ich in der Rede ein näheres Eingehen auf Einzelheiten und namentlich eine Verwirklichung der Verschiebungen in der politischen Konstellation, welche uns die letzten Wochen gebracht hat, vermißt habe ich weiter eine Erörterung der so wichtigen Dardanellenfrage, vermißt ferner eine Erörterung über die russischen Interessen, die doch den englischen gerade entgegengesetzt sind, und vermißt habe ich endlich, daß der Reichskanzler auch nicht mit einem Wort auf die Deckungsvorlagen eingegangen ist.

Auch der Führer der fortschrittlichen Volkspartei,

Abg. Dr. Wiemer

fand, daß die Rede keine Ueberraschungen enthielt. Aber, so fuhr er fort, man konnte solche auch nicht erwarten. „Die Rede selbst halte ich für geschickt. Namentlich erfreulich war, was der Reichskanzler über England sagte und die Antwort, die er auf die Rede des englischen Ministers Churchill erteilte. Gerade dieser Passus in der Bethmannschen Rede ist besonders bemerkenswert und stellt einen Fortschritt dar, da solche Fragen über Rüstungsabgrenzungen usw. überhaupt jetzt diskutabel geworden sind. Noch vor zwei Jahren war die Regierung anderer Ansicht, damals namentlich als wir von der fortschrittlichen Volkspartei unseren Antrag auf Begrenzung der Flottenrüstungen im Reichstage gestellt hatten. Damals ist dieser Antrag gegen die Regierung angenommen worden, und heute bekennt sich die Regierung zu der damals auch von uns vertretenen Auffassung. Der Nachweis der Notwendigkeit der neuen Rüstungen ist ja bisher nicht erbracht, konnte wohl auch nicht erbracht werden, weil solche Einzelheiten naturgemäß nicht vor der Oeffentlichkeit erörtert werden können. Wir werden also abwarten, welche Erklärungen und Begründungen uns in der Kommission gegeben werden.

Von konservativer Seite hatte der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses

Graf von Schwerin-Löwitz

die Freundlichkeit, sich dahin zu äußern, daß seine Partei mit der Rede des Reichskanzlers durchaus zufrieden sei. Die Rede sei wohl durchdacht und entspreche der politischen Situation.

Abg. Pfeiffer (Ztr.):

Ich halte die Rede für sehr gut. Noch nie hat ein Reichskanzler so ernst gesprochen; auch Bismarck nicht bei dem Schnäbele-Konflikt, Bismarck auf dessen Rede von 1887 Herr v. Bethmann Hollweg ja anspielte. Die Rede war wohl abgewogen, knapp und wohldurchdacht. Ich habe den Eindruck, als ob Herr von Bethmann Hollweg die Situation sehr ernst beurteilt, als ob er sagen wollte, der Krieg könne morgen da sein. Diese Rede wird im Auslande vortrefflich wirken, insbesondere in England, mit dem wir ja erfreulicherweise endlich einmal am gleichen Strange ziehen, aber nicht wie früher an verschiedenen Enden, sondern an einem gemeinsamen Ende. Sehr günstig fand ich die Worte an Frankreich, namentlich die an die französischen Chauvinisten gerichtete Antwort. Wenn man mehr von der Rede des Reichskanzlers erwartet hat, so ist das ja durchaus erklärlich, aber bei dem intrikaten Charakter kann man nicht verlangen, daß solche militärischen Einzelheiten, die ja für die Oeffentlichkeit und aller Welt unterbreitet würden. Ich habe mich über die Rede jedenfalls sehr gefreut.

Von sozialdemokratischer Seite äußerte sich der Abgeordnete

Eduard Bernstein.

Die Rede des Reichskanzlers hat keine Ueberraschungen gebracht und nur bestätigt, was man erwarten konnte. Im übrigen meint der Abgeordnete Bernstein, daß der Standpunkt seiner Partei bekannt sei, als daß er ihn noch näher präzisieren sollte. Er habe auch erst am Sonntag in einer großen Versammlung in Breslau seine Auffassung mitgeteilt.

Vom Tage.

Gummersbach, 9. April.

Verschiedenes.

27 Vertrauensmänner der christlichen Bergarbeiter auf der Grube Hostenberg haben Sonntag einstimmig beschlossen, höhere Löhne zu fordern.

Das Domkapitel in Münster hat dem Erzbischof v. Hartmann für ein Douglasfenster als Abschiedsgeschenk in folgender Weise gedankt: „Ew. Erzbischöfliche Gnaden haben es sich nicht verfagen wollen Hochdieselben haben dadurch der Spende Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs erst eigentlich die Vollendung gegeben. Das Domkapitel beeilt sich Ew. Erzbischöfl. Gnaden den aufrichtigsten, tiefgefühlten Dank zu Füßen zu legen.

Das Organ des Zentrumsabgeordneten Liborius Gerstenberger, das Bamberger Volksblatt, bringt folgende Gewissensfragen: „Hat dein Bäcker Hat dein Metzger? Hat dein Spezereihändler? Hat dein Wirt, dein Schuster das „Bamberger Volksblatt"? Warum veranlasset du ihn nicht dasselbe zu abonnieren? — Eine Hand wäscht die andere."

Mit dem Zwischenfall in Lunéville

beschäftigt sich eine kurze Anfrage des Abgeordneten Bassermann im Reichstag. Der Führer der Nationalliberalen fragt an, ob der Reichskanzler Auskunft geben könne über die Gründe, die das Luftschiff zwangen, über die französische Grenze zu fliegen, und ferner über die Verhandlungen die deshalb mit der französischen Regierung stattgefunden haben. — Ueber die internationale Rechtsfrage wird uns geschrieben:

Es bestehen bekanntlich keine internationalen Vereinbarungen über die Regelung des Verkehrs mit Luftfahrzeugen, weil die Beratungen der Internationalen Konferenz in Paris im Jahre 1910 zu einem Abkommen nicht führten. Aber es wurde bei den Verhandlungen in Paris über die Frage des Verschlagens eines Luftschiffes als Verdienerin ihres Lebensunterhaltes. Das wäre ja skandalös."

„Beruhige dich, Mama! Da glaube ich Regine doch besser zu kennen. Sie ist viel zu stolz, um sich mit Arbeit zu beschmutzen. Ihr vorgenommenes Programm wird folgendes sein: Sie logiert hier oder in einem Nachbarorte in einem komfortablen Hotel, läßt es sich wohl sein, daß wir in Angst und Sorge um sie vergehen. Glaubt sie uns dann genügend mürbe und zur Versöhnung geneigt, so erscheint sie mit einer Hand voll unbezahlter Rechnungen auf der Bildfläche und erklärt: Da bin ich wieder. Seid vergnügt."

„Aber du sprachst doch vorhin von möglicher Not und Sorge, Georg?" fragte die Konsulin, durch die letzten Ausführungen ihres Schwiegersohnes offenbar nicht befriedigt und anscheinend leicht verletzt.

Georg fühlte das heraus und beeilte sich, den unangenehmen Eindruck seiner Worte nach Möglichkeit zu verwischen.

„Ich stellte in beiden Fällen nur Vermutungen auf, teure Mama. Ich glaube aber nunmehr von deiner Sorge um das Schicksal Reginens überzeugt sein zu dürfen und beginne zu bedauern, daß ich die Schenkung des ominösen Buches nicht lieber unterließ." Der leichtes Bestürztsein verratende Gesichtsausdruck gelang ihm vorzüglich, und Frau Cordula erkannte die Maske nicht. Schnell versöhnt streckte sie ihm die Hand hin. „Beunruhige dich nicht, lieber Georg, du verfolgtest nur gute Absichten. Wenn man sie verkennt, ja, dann muß man sich darein schicken, wenngleich Verkanntwerden schmerzlich berührt."

Die Konsulin hatte ein paar wohlverdiente Tränen, die ihr auf die im Schoße ruhende Rechte tropften. Georg ergriff die Hand, beugte sich über sie und küßte die Tränen hinweg. „Wir wollen desto treuer an dir hangen, liebe Mama. Und nun laß uns nicht mehr von der ganzen traurigen und dich nur wieder aufregenden Angelegenheit sprechen."

Frau Garding war tief gerührt. „Du bist mir ein lieber Sohn, Georg. Ich bin glücklich, dich in dieser für mich doppelt schweren Zeit als treuen Beistand und feste Stütze an meiner Seite zu wissen." Sie richtete sich energisch auf. „Wir wollen nicht mehr von Regine sprechen."

Man tat das auch während der nächsten Tage und Wochen nicht. Eine Fülle anderer Ereignisse drängte sich in den Vordergrund: die Uebersiedelung Hartungs nach Burgbeck, die Einrichtung der neuen Wohnung — man hatte nach tagelangem Hin und Her im Suchen

O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Schiller.

Die Töchter der Frau Konsul.

Roman von Fritz Ganzer.

19 (Nachdruck verboten.)

Nun war der letzte Knoten geknüpft und das Holznebelchen eingeschoben. Mutter Mörs griff nach ihrem schon über eine Stuhllehne zurechtgelegten Umschlagtuch. „Bald sechs. Wir müssen uns sputen."

„Aber Sie wollen mich doch etwa nicht begleiten?" wehrte Regine ab. „Das Wetter ist schlecht und der Weg ist weit."

„Natürlich komme ich mit," erklärte Tine Mörs entschieden. „Das bischen Wetter!"

Regine erhob keine weiteren Einwendungen und nahm die Begleitung ihrer freundlichen Wirtin dankend an.

Es war allerdings ein recht böses Wetter. Ein heulender Nordost fuhr die Poggenbühlergasse herauf und trieb Regenschauer vor sich her. Ein plötzlicher Witterungsumschlag hatte dem knirschenden Schnee und dem blanken Frost schnellen Garaus gemacht. Es roch nach Frühling in der Luft. Und der Sturm klang wie Märzbrausen über der sprossenden Saat.

Die beiden Frauen hatten Mühe, vorwärts zu kommen, und mußten die Schirme mit beiden Händen festhalten. An eine Unterhaltung war gar nicht zu denken. Erst als sie von der Dantorbrücke aus die Straßenbahn benutzen, begann Tine Mörs ein neues Erzählen. Regine gab nur einsilbige Antworten.

Mit dichtverschleiertem Gesicht saß Regine in eine Ecke gedrückt und sehnte sich nach Alleinsein. Trotz aller Dankbarkeit, die sie gegen Tine Mörs hegte, begann ihr das Geschwätz der Alten infolge der sich bei ihr fühlbar machenden seelischen Abspannung auf die Nerven zu fallen . . .

Der Wagen rollte die Straße zum Bahnhof hinab. Tine Mörs schwieg und versicherte sich ihres Schirms und des Butterbrotpaketes. „Aussteigen, Fräuleinchen! Wir sind da!"

Die letzten Minuten des Beisammenseins glitten schnell dahin. Regine stand schon am geöffneten Fenster des Abteils und blickte zu Tine Mörs hinab, die ihr Taschentuch häufig gegen die Augen drückte und ganz unvermittelt von Doktor Claasen zu sprechen begann. „Wie es ihm gehen mag? Zuletzt schrieb er von Braunschweig an mich. Aber da wollte er auch noch nicht bleiben. . . . Es ist nicht leicht, unterzukommen. Na, und wenn ich nun mal an ihn schreiben sollte, es geht ja man schlecht mit meinen zittrigen Händen, soll ich dann von Ihnen einen Gruß bestellen?"

Regine nickte und beugte sich, tief ergriffen, hinab. „Ja, grüßen Sie ihn recht herzlich von mir."

„Er wird sich wohl freuen. Er hat ja von Ihnen damals noch so viel erzählt, ehe er abreiste . . . Und wenn Sie mal an mich denken wollen und mir mal schreiben, wenn Sie Zeit haben meine ich, so würde ich mich auch freuen."

Regine versprach. Und dann mußte sie schon die Hand zum Fenster hinaushalten. Denn der Zug fuhr langsam an. Tine Mörs griff warm und fest zu und ging noch ein Stück neben dem Zug her. . . . „Alles Gute, Fräulein Regine! Und recht, recht viel Glück und Sonnenschein! Und die Stullen lassen Sie sich gut schmecken. Eine ist mit Spickgans, die oberste, und auf der anderen"

Sie mußte die Hand Reginens freigeben und stehenbleiben. Daß das andere Butterbrot mit guter, bester Zervelatwurst belegt sei, konnte sie nicht mehr hinzufügen.

Immer noch stand sie und winkte. Ueber ihre gefurchten Wangen rannen große Tropfen. Regine beugte ihren Oberkörper zum Fenster hinaus und ließ ein weißes Tuch flattern.

Wie einen verscheuchten, verirrten Vogel sah Tine Mörs das Tuch zuletzt. Und nun entzog es ein wüstes, fauchendes, stöhnende Zug schnob immer schneller und schneller hinaus in das dunkle Land.

6. Kapitel.

Ein paar Tage nach Neujahr traf Georg wieder in Burgbeck ein. Er war zunächst für ein Vierteljahr beurlaubt und erwartete seine Entlassung zum 1. April. Sein Regimentskommandeur hatte ihm versichert, daß der Genehmigung seines Abschiedsgesuches nichts im Wege stehen würde.

Sein Kommen brachte etwas Leben in das stille Haus und wurde von der Konsulin mit einem Gefühle der Erleichterung empfunden. Reginens Fortgehen hatte sie, trotz aller gete'gten Bemühungen, die sie zu diesem Zwecke künstlich aufbot, tief erschüttert und mitgenommen. Langsam waren bittere Vorwürfe gegen sich selbst in ihre Seele geschlichen, hatten sich dort festhaft gemacht und sie gepeinigt. Und nichts hatte vermocht, diese Quäler zu verscheuchen. Selbst ein schroffes Abweisen der Handlungsweise Reginens nicht.

Georg erfuhr natürlich sofort von der „Flucht" seiner Schwägerin. Gabriele empfing ihn gleich nach der flüchtigen Begrüßung mit der Mitteilung über den „skandalösen" Vorfall und sprach so erregt und hastig auf ihn ein, daß er nicht dazu kam, sich selbst zu äußern. Aber wie er darüber dachte, bewies das markante, abstoßend berührende Lächeln, das flüchtig um seine Lippen zuckte.

Es wiederholte sich, als er nach der Begrüßung der Konsulin und eingehender Erkundigung nach ihrem Ergehen, das Gespräch sofort auf das Ereignis am Weihnachtsabend lenkte. „Also mein Geschenk für Regine hat diese Empörung bei der Empfängerin ausgelöst und eine theatralisch in Szene gesetzte, regelrechte Flucht aus dem Elternhause zur Folge gehabt? Da bin ich wohl nun verpflichtet, sie zu suchen und heimzuholen, ihr meine Sünde inständigst abzubitten?"

Frau Cordula ging mit großer Lebhaftigkeit auf den angeschnittenen Gesprächsstoff ein. Sie schien Georgs leichte Bemerkung, obwohl sie in unverkennbar spöttischem Tone über die Lippen des Sprechers gekommen war, ernst zu nehmen. „Das wirst du doch nicht wollen, Georg? Wenn jemand so unglaublich rücksichtslos gegen seine Familie handelt und sein Verletztsein in einer solchen brüskierenden Form zum Ausdruck bringt, ist er es nicht wert, daß man ihm nachläuft."

„Ich bin auch weit davon entfernt, Mama," lachte Georg. „Uebrigens halte ich ein Zurückholen für überflüssig. Regine wird sehr bald von selbst wiederkommen. Ein bischen Not und Sorge nur da draußen in der Welt. Das sind feine Mittelchen, um verwöhnten jungen Damen das Leben sauer zu machen. Ich wette Mama, daß dein Töchterlein noch vor Ablauf der nächsten Wochen als bereuende Sünderin zerknirscht vor dir auf den Knieen liegt."

„Mit dieser Möglichkeit habe ich eigentlich bisher nicht gerechnet," gestand die Konsulin. „Aber du magst recht haben." Sie seufzte wie in einer Erleichterung auf. „Sie ist ja völlig mittellos. Und was soll sie beginnen? Irgendwelchem Beruf kann sie sich doch unmöglich zuwenden. Bedenke doch: eine Gardina

300951

...ses über die Landesgrenze eine Verständigung erzielt, und gerade zwischen den deutschen und französischen Vertretern bestand dem Vernehmen nach in dieser Beziehung volle Uebereinstimmung. Wenn man nun aus der damaligen Uebereinstimmung eine Vorschrift für das Verhalten und die Behandlung eines Luftschiffes jenseits der Landesgrenze herleiten will, dann muß man feststellen, daß in dem vorliegenden Fall von beiden Teilen, den deutschen Luftschiffern sowohl wie den französischen Behörden, unbedingt richtig verfahren wurde. Dem Vernehmen nach gingen die Ansichten der Pariser Besprechung dahin, daß auch ein nichtmilitärisches Luftschiff, das durch elementare Gewalt über die Landesgrenze getrieben wird, zur Landung verpflichtet sein soll, sobald es sich über einem militärischen Bezirk befindet. Unter einem solchen war jedoch keineswegs nur eine Befestigungsanlage zu verstehen. Der Leiter des Zeppelinschiffes handelte also unbedingt vorschriftsmäßig als er die Landung auf dem Exerzierplatz bei Luneville vornahm. Eine Rückkehr über die Grenze ohne Landung hätte den Anschauungen der Pariser Versammlung unbedingt widersprochen. Was die Durchsuchung eines gelandeten fremden Luftschiffes betrifft, so ging die Ansicht der Konferenz dahin, daß bei einem militärischen Luftschiff ein Betreten und Durchsuchen ausgeschlossen sein sollte. Der Führer des Luftschiffes sollte vielmehr gehalten sein, alle zur Aufklärung der Lage notwendigen Erklärungen unter seinem Ehrenwort abzugeben. Da das Zeppelinschiff ein militärisches Luftschiff noch nicht war, so stand der französischen Behörde das Recht einer Durchsuchung zweifellos zu.

Neue Amtsbezeichnung der Meldeamtsbeamten.

Wie mitgeteilt wird, ist durch einen Erlaß des Ministers des Innern eine neue Amtsbezeichnung für die Meldeamtsbeamten eingeführt worden. Vor einiger Zeit war im preußischen Abgeordnetenhause zur Sprache gekommen, daß bei den Titeln für die Assistenten bei den Königlichen Einwohnermeldeämtern keine Einheitlichkeit herrscht. Es kamen die verschiedensten Titel vor, z. B. Bureauassistent im Meldeamt, Meldeamts-Bureauassistent, Meldeamts-Assistent u. a. Ebenso wechselte die Bezeichnung dieser Beamtenkategorie bisher auch im preußischen Etat. Nunmehr hat der Minister des Innern verfügt, daß die Assistenten bei den Meldeämtern der Königlichen Polizeiverwaltungen einheitlich die Amtsbezeichnung „Polizei-Assistent im Einwohnermeldeamt" zu führen haben.

Schükri Pascha über seine Gefangennahme.

Die Bulgaren haben viel Mühe, um die Schildbürgereien ihrer serbischen „Freunde", die sich ein Hauptverdienst an der Eroberung Adrianopels und an der Gefangennahme Schükri Paschas zuschreiben, richtigzustellen. So teilt die halbamtliche „Agence Bulgare" mit: Um die in der ausländischen Presse verbreiteten tendenziösen oder unrichtigen Meldungen über die Uebergabe Schükri Paschas zu entkräften und die Wahrheit festzustellen, teilt das Hauptquartier folgende von Schükri Pascha selbst abgegebenen Erklärungen mit: Am 26. März befand ich mich mit meinem Stabe in meinem Quartier im alten Fort Midirim. Nach dem Einmarsch der Truppen in den Ost-Sektor gab ich das Signal zur Einstellung der Operationen. Eine halbe Stunde darauf fand sich bei mir der Kommandant des königlich-bulgarischen Garde-Regiments, Oberst Morichalew, ein, der ungefähr eine Stunde bei mir blieb. Sodann begab ich mich in Begleitung zweier Offiziere des Garde-Regiments zu General Mafow, der sich in der inneren Stadt befand, stellte mich ihm vor und blieb dort eine halbe Stunde, worauf ich mit dem General Mafow im Automobil zur Brücke fuhr, wo sich General Iwanoff, der Kommandeur der zweiten bulgarischen Armee befand, der mich noch eine weitere halbe Stunde zurückhielt. Sodann kehrte ich in mein Quartier zurück. Während meiner Abwesenheit war ein serbischer Major mit mehreren Soldaten in meinem Quartier erschienen. Ich habe sie nicht gesehen.

Die Lage am Balkan

hat durch die heutige Reichstagsrede des Kanzlers eine bemerkenswerte Beleuchtung erfahren. Indem der Reichskanzler den Widerstand Montenegros gegen die Forderung der Mächte, die Besatzung Skutaris einzustellen, „herausfordernd" nannte und betonte, daß die Londoner Beschlüsse „schleunigst und mit Nachdruck" durchgeführt werden müßten, unterrichtete er die Oeffentlichkeit von dem Entschlusse Deutschlands, seinen vollen Einfluß zur Durchsetzung der Londoner Beschlüsse aufbieten zu wollen. Auch auf den Grund, aus dem Deutschland diese Politik befolgt, deutete der Reichskanzler mit den Worten hin: „Dann (nämlich falls die Londoner Beschlüsse schleunigst und mit Nachdruck durchgeführt werden. Red.) wird sich auch für die noch ungelösten Fragen eine friedliche Erledigung finden." — Wie es scheint, nimmt das Londoner Kabinett den gleichen Standpunkt ein. Denn der Draht meldet heute eine erhebliche Verstärkung des britischen Adria-Geschwaders und gleichzeitig kommt aus Wien die Meldung, daß der Admiralitätsrat der internationalen Flotte im Besitze der Instruktionen sein dürfte, die für die Ausdehnung der Blockade notwendig sind. In letzterer Beziehung wird die Verhinderung der Ausschiffung serbischer Truppen durch die Blockade als geboten bezeichnet. Damit ist gesagt, daß auch Durazzo und San Giovanni di Medua blockiert werden sollen. Wäre die Heranziehung weiterer deutscher und englischer Schiffe hierdurch zu erklären, dann würde sowohl die Verstärkung wie die Verproviantierung der vor Skutari befindlichen Belagerungsheere so erschwert, daß die Flottenkundgebung möglicherweise doch ihre Wirkung auf Montenegro nicht verfehlte.

Verstärkung des Reichskriegsschatzes.

Die neuen Wehrvorlagen, die bekanntlich eine Steigerung der Wehrkraft des Deutschen Reiches im wesentlichen durch eine schärfere Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bezwecken, bringen zugleich Anträge zur Hebung der finanziellen Kriegsbereitschaft. Mit der Steigerung der Kosten, die ein Krieg verursacht, ist es naturgemäß auch notwendig geworden, die geldlichen Sicherheitsmaßnahmen für einen solchen Fall zu verstärken, das heißt, die finanzielle Kriegsbereitschaft zu erhöhen. Der Reichskriegsschatz, die 120 Millionen Mark, die seit dem Herbst 1871 im Juliusturm in Spandau ruhen, erscheinen da nicht mehr ausreichend, hat doch gerade die letzte Zeit der Balkanwirren und der damit Hand in Hand gehenden allgemeinen europäischen politischen Unsicherheit deutlich genug gezeigt, welche Ansprüche der Verkehr und insbesondere auch die übertriebene Aengstlichkeit an die metallischen Zahlungsmittel stellen, auch ohne daß ein Kriegszustand herrscht. Es werden nun zwei Mittel vorgeschlagen, verschieden in ihrer Art und Durchführung, aber schließlich doch eins in ihrem Zwecke: Der Reichskriegsschatz soll verdreifacht werden, und zwar sollen weitere 120 Millionen Mark gleichfalls in Goldmünzen unverzinslich aufgespeichert und dazu 120 Millionen Mark in Silbermünzen „zur Befriedigung eines außerordentlichen Bedarfs" aufbewahrt werden. — Von der Verstärkung unseres Kriegsschatzes gilt heute noch das, was am 23. Oktober 1871 der preußische Finanzminister Camphausen bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Bildung eines Kriegsschatzes im Reichstage ausführte, indem er sagte: „. . . . In meinen Augen hat die Bildung eines Kriegsschatzes eine friedliche Bedeutung, freilich nur in dem Sinne: Je stärker Deutschland in der Lage ist, eine ihm zugefügte Unbilde sofort abwehren zu können, je kräftiger seine Armee gerüstet ist, je rascher ihm die Mittel zu Gebote stehen, diese Armee auf den Kampfplatz zu führen, desto mehr wird es in Europa geflüchtet sein, und da wir den Krieg nicht wollen, so werden wir, glaube ich, dadurch den Frieden uns noch mehr sichern, als dies sonst der Fall sein würde." An demselben Tage äußerte sich der Abgeordnete Miquel, der spätere preußische Finanzminister, über die wirtschaftliche Bedeutung eines Reichskriegsschatzes im Reichstage folgendermaßen: „Beim Eintritt großer Krisen hören die Kreditzeichen auf, Bedeutung zu haben. Das Vertrauen weicht, jeder will sich für alle Eventualitäten der Zukunft decken, jeder sucht möglichst große Summen baren Geldes in seinem Kasten zu haben, das gemünzte Geld verschwindet aus dem Verkehr, und dadurch wird die Besorgnis vergrößert. Der Kredit weicht mehr und mehr, die Panik bricht an. Wenn in einer solchen Lage gemünztes Geld das vorher nicht im Verkehr war, diesem plötzlich zufließt, dann verschwindet das Geld eben nicht, das Vertrauen bleibt, der Kredit stellt sich wieder her, es treten normale Zustände ein." — Diese Worte eines der größten Finanzmänner, die je in verantwortlicher Stelle standen, enthalten die beste Begründung der Regierungsvorlage.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

Gummersbach, 9. April.

—: Anno 1813. Der Lüttower Friedrich Förster, der später eine große, berühmt gewordene „Geschichte der Befreiungskriege" schrieb, hatte am 11. April 1813 bei einem Ausmarsch aus Dresden eine Begegnung mit Goethe. Er selbst berichtet darüber in einem Brief an seine Schwester. Der 11. April war der Tag meines Ausmarsches aus Dresden. Wir hatten eben unsern Morgengesang vor dem Gasthof, in welchem unser Feldwebel, Professor Markwart aus Berlin, in Quartier lag, beendigt, als ich einen Mann in eine Extrapost einsteigen sah. Kaum traute ich meinen Augen, als ich sah, daß es Goethe war. Ich war als Freund seines Sohnes und als begünstigter Ballbegleiter seiner tanzlustigen Frau Gemahlin oft in seinem Hause gewesen. . . . Mit militärischem Anstande einer Ordonnanz trat ich nun an den Wagen heran und sagte: „Euer Exzellenz melde, daß eine Abteilung der königlich preußischen Freischar der schwarzen Jäger auf dem Durchmarsch nach Leipzig vor Ihrem Quartier aufmarschiert ist und Euer Exzellenz die Honneurs zu machen wünscht." Der Feldwebel kommandierte: „Präsentiert das Gewehr!" — und ich rief: „Der Dichter aller Dichter, Goethe, lebe hoch!" Mit Hurra und Hörnerklang stimmte die ganze Kompagnie ein. Er faßte mit der Haltung eines Generals an seine Mütze und nickte freundlich. Ich trat noch einmal heran und sagte: „Bei unserem ersten Ausmarsch Goethe zu begegnen, ist ein zu günstiges Zeichen, als daß wir es sollten vorüberlassen. Wir bitten um Ihren Waffensegen." „Von Herzen gern", sagte er; ich reichte ihm Büchse und Hirschfänger, er legte seine Hand darauf und sprach: „Zieht mit Gott und alles Gute sei eurem frischen deutschen Mute vergönnt!" Während wir ihm ein nochmaliges Lebehoch riefen, fuhr er grüßend an uns vorbei. . . . Im übrigen hat sich Goethe bekanntlich nicht besonders für die Volkserhebung erwärmt und hat von ihr keinen Erfolg erhofft.

—t. Sturz vom Rade. Gestern abend gegen 7 Uhr fuhr ein Kontoriehrling in sehr schnellem Tempo die Winterbeckerstraße hinab. Unterhalb der Tapetenfabrik verlor er die Gewalt über das Rad und stürzte zur Erde. Bewußtlos und blutüberströmt wurde der Verunglückte in das Haus des Herrn Bäckermeisters Hahne gebracht und von Mitgliedern der Sanitätskolonne verbunden. Anscheinend liegen schwere Kopfverletzungen vor. Der junge Mann ist von Oesinghausen.

— Lichtbildervortrag. Wir verweisen noch einmal auf den heute abend 8½ Uhr im Saale des Hotel Thiel stattfindenden Lichtbildervortrag über das „Arbeitsgebiet der Sanitätskolonnen". Der Redner, Herr Dr. Bachmann, wird an der Hand von über 110 Lichtbildern die praktische und technische Seite der Kolonnenarbeit vorführen. Dem Vortrag sind der großen Bedeutung des Stoffes wegen recht viele Zuhörer zu wünschen. Abgesehen von der Friedenstätigkeit der Sanitätskolonnen, die immer erst in zweiter Linie kommt, beruht die Bedeutung des Kolonnenwesens auf der Unterstützung des Heeressanitätsdienstes durch Kolonnenmitglieder im Fall einer Mobilmachung. Muß sich doch jede Kolonne verpflichten, im Kriegsfalls ein Drittel ihrer Mitglieder zur Arbeit auf dem Kriegsschauplatz zur Verfügung zu stellen, andernfalls ihr die Erlaubnis zur Führung des Roten Kreuzes entzogen wird. So kommt es, daß in Deutschland annähernd 40 000 Kolonnenmitglieder geeignet und bereit sind, im Kriegsfalle an der Seite des Heeressanitätspersonals unseren auf dem Felde der Ehre verwundeten Kämpfern beizustehen. Fürwahr, eine Betätigung von Nächstenliebe, Opfermut und Patriotismus, wie sie schöner und erhabener kaum gedacht werden kann! — Das ist der nationale und ethische Kern des Sanitätskolonnenwesens, um dessentwillen es unsere volle Beachtung und Förderung verdient."

—: Die wichtigsten Fahrplanänderungen, die für Dieringhausen—Gummersbach in Betracht kommen, sind u. a. folgende: Ein neuer Zug: Ab Hagen 6,31 Uhr morgens, an Gummersbach 9,06 Uhr, ab Gummersbach 9,08 Uhr, in Dieringhausen 9,20 Uhr. — Ferner läuft ein neuer Sonntagszug ab Marienheide 9,03 Uhr morgens, in Gummersbach 9,20 Uhr, ab Gummersbach 9,22 Uhr (hält nicht in Vollmerhausen), an Dieringhausen 9,33 Uhr. — Neu eingelegt wurde ferner ein direkter Zug Dieringhausen—Hagen ab 4,44 Uhr nachm., in Gummersbach 4,57 Uhr, ab Gummersbach 4,59 Uhr, in Hagen 7,19 Uhr. — Ein neuer Werktagszug läuft folgendermaßen: ab Volme 6,54 Uhr morgens, in Marienheide 7,33 Uhr, ab 7,34 Uhr, in Gummersbach 7,50 Uhr. — Folgende Aenderungen der Fahrtzeiten sind getroffen: Der Abendzug 9,15 Uhr nach Marienheide fährt erst um 9,25 Uhr abends hier ab. Der frühere Anschlußzug nach Wiehl—Waldbröl 12,42 Uhr nachts fällt aus. Ferner ist geändert der Zug jetzt ab Marienheide 9,08 Uhr abends an Gummersbach 9,25 Uhr ab, ab 9,29 Uhr (früher 9,14 Uhr), an Dieringhausen 9,40 Uhr. — Der Zug ab Gummersbach nach Dieringhausen 10,52 Uhr abends fällt aus. — Dies sind die wichtigsten vorgesehenen Aenderungen; über andere die auch für unsere Gegend Interesse haben, werden wir noch berichten.

—: Politische Versammlung. Die vereinten rechtsstehenden Parteien veranstalten am 12. April abends 8 Uhr im Hotel Thiel eine politische Versammlung, in der u. a. der Landtagskandidat Backhausen sprechen wird.

zw **Bickenbach**, 9. April. Am Sonntag hielt der Musikausschuß des Schwarzenberger Sängerbundes eine Sitzung ab. Zu Pflichtliedern wurden ausgewählt: 1. Bleib' deutsch, du herrlich Land am Rhein von Arnold, und 2. Das Liedchen im Grabe von Wildt. Zur Wiederholung gelangt: Vater, ich rufe dich! Das Bundesfest findet voraussichtlich in Oberbeerschlag statt.

— **Münderoth**, 9. April. Für die Wehrleute 1. Aufgebots, die Reservisten und Ersatzreservisten der Jahresklassen 1900—1912 ist Kontrollversammlung am 11. April 9½ Uhr vorm. am Kriegerdenkmal.

Bielstein, 9. April. Kontrollversammlung für die Bürgermeisterei Drabenderhöhe am 11. April 12 Uhr 40 nachm. vorm Bahnhof. Zu erscheinen haben: Wehrleute 1. Aufgebots, Reservisten und Ersatzreservisten der Klasse 1900—1912.

— **Schladern**, 9. April. Im Saal von Baum Kontrollversammlung für die Bürgermeisterei Schladern am 11. April 10,30 und 11,15 Uhr.

Waldbröl, 9. April. In der Sitzung des Kreistages vom 31. März konnte der Vorsitzende über die Sammlung für die Kaiser Wilhelm II.-Jubiläumsspende des Kreises Waldbröl schon die erfreuliche Mitteilung über folgende Eingänge machen: 1. von Frau Generaldirektor Rive und Herrn Oberleutnant Rive (Rive-Fonds) zus. 6000 Mark, 2. von Herrn Kommerzienrat Krawinkel (1000), 3. von Herrn Direktor Preschlin (1000), 4. von Herrn Fabrikant Büren, Lüdenscheid (1000), 5. von Herrn Landrat Gerdes und Frau (1000), 6. von der Tuberkulose-Zentrale Berlin (1000), 7. von Herrn Pfarrerr Oberembt (500), 8. von Herrn Kaufmann Günther, Remscheid (300), 9. von Herrn Hauptmann Nacken (100), Zusammen 11 900 Mark.

i. **Waldbröl**, 9. April. Personalveränderungen am Amtsgericht. Der Aktuar Vater in Bonn ist zum Amtsgerichtssekretär hierselbst ernannt worden; der bisherige Amtsgerichtssekretär Meyer wurde in gleicher Eigenschaft an die Amtsanwaltschaft in Saarbrücken versetzt. Der Hilfsgerichtsdiener Schmitz hierselbst wurde Gerichtsdiener am Amtsgericht zu Saarbrücken. Der ständige Bürohilfsarbeiter Ohlig kam in gleicher Eigenschaft nach Köln, an seine Stelle trat in Waldbröl Felix Minn aus Bonn.

V **Hüsten** (Sauerland), 9. April. Ueber zwei Familien in demselben Hause kam hier große Trauer. Der Arbeiter Große, Vater von 3 Kindern, fiel auf der Hüttener Gewerkschaft vom Dach und war sofort tot. Dem Arbeiter Breuer aus demselben Hause fiel ein schwerer Eisenblock auf den Leib; auch dieser war sofort tot.

Düsseldorf, 9. April. In der Nacht zum Sonntag wurde in dem Bijouteriegeschäft von Leo Hornstein auf der Schadowstraße ein Einbruchsdiebstahl verübt und für 16 000 Mark Perlenkolliers, Uhren und Lederwaren gestohlen. Die Diebe haben sich vermutlich in dem Keller einschließen lassen und in der Nacht die Beute in drei großen Koffern fortgeschafft. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Oberhausen, 9. April. Mit der Ermächtigung des Eisenbahnministers ist zur Leitung der Arbeiten zwecks Herstellung einer Umgehungsbahn beim Bahnhof Oberhausen-West und einer Verbindungsbahn von Borbeck über Frintrop nach Bottrop hier eine selbständige Eisenbahn-Bauabteilung errichtet worden. Zum Vorstand ist der Regierungsbaumeister für das Eisenbahnbaufach Sammet, bisher in Friedberg (Hessen), ernannt worden. Die Geschäftsräume der neuen Bauabteilung befinden sich hier Grillostraße 51.

Hattingen, 9. April. Der Erweiterungsbau des Krankenhauses hat den Voranschlag um 55 000 Mark und der Bau des Gemeindehauses den Voranschlag um 74 000 Mark überschritten; der Krankenhaus-Erneuerungsbau kommt dadurch auf fast 450 000 Mark, der Bau des Gemeindehauses auf fast 220 000 Mark zu stehen. Die Kirchensteuer mußte von 55 auf 60 Prozent erhöht werden; der Fehlbetrag stellt sich auf 72 936 Mark.

V **Iserlohn**, 9. April. Schrecklicher Unglücksfall. Der Sohn des Lohgerbers Diemann kam auf der Spatenfabrik im nahen Kalthof der Transmission zu nahe, wurde erfaßt und mit herumgeschleudert. Schrecklich zugerichtet wurde der junge Mann aufgefunden; mehrere Rippen waren gebrochen; ferner hatte er einen Schenkelbruch und gräßliche Kopfwunden erlitten. Im Krankenhause hierselbst liegt er auf den Tod darnieder.

Dorsten, 9. April. Der hiesige Bismarckverein beabsichtigt, auf dem Freudenberge beim Forsthaus Klimm einen Bismarckturm zu errichten und einen Platz von 10 bis 12 Morgen für Spiel- und Sportplätze einzurichten.

Bochum, 9. April. Gestern vormittag stürzte auf dem Neubau Mittendorf der bei der Firma Wiener u. Cie. beschäftigte Zementeur Loeschner, der in der zweiten Etage an einer Eisenbetondecke arbeitete, hinterrücks über die Vorderfront auf den Bauzaun und dann auf den Bürgersteig. An einem Schädelbruch starb er nach Einlieferung in das Elisabethhospital.

Bielefeld, 9. April. Der Landkreis Bielefeld errichtete eine Kaiser Wilhelm-Jubiläumsstiftung von 1500 Mark. Die Zinsen werden für die Jugendpflege verwendet.

Saarbrücken, 9. April. Am 1. März verschwand in dem Orte Holzweiler spurlos die neunjährige Tochter des Anstreichers Kretschmer. Ein Polizeihund verfolgte die Spur bis zu einem Metzgerladen, wohin das Kind geschickt worden war. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurde darauf der Sohn des Metzgers verhaftet. Heute nachmittag fand man die in einem Geldsack eingebundene Kindesleiche, in der man das Kind erkannte. Die Leiche zeigte Spuren von Erdrosselung.

Aus aller Welt.

Halle (Saale), 9. April. Ein Großfeuer vernichtete auf der Zuckerfabrik in Laucha a. d. Unstrut einen 2800 Zentner Rohzucker enthaltenden Zuckerschuppen. Die sonstigen Fabrikgebäude sind gerettet worden. Der Schaden von 250 000 Mark ist durch Versicherung gedeckt.

Augsburg, 9. April. Der Dienstknecht Berchtoldo in Münzenried ist durch einen Erdrutsch verschüttet und getötet worden. Ein anderer Dienstknecht wurde schwer verletzt.

Budapest, 9. April. Wie nunmehr feststeht, sind bei dem Tunjer Eisenbahnzusammenstoß, von dem wir gestern bereits telegraphisch berichteten, acht Mann vom Eisenbahnpersonal getötet worden, ein neunter wurde lebensgefährlich verletzt. Alle Reisenden blieben unverletzt. Vom Schlafwagen wurde eine Seite ganz weggerissen, so daß die Insassen hinausgeschleudert wurden; sie kamen aber mit dem bloßen Schrecken davon. Ein Reisender, der ebenfalls unverletzt blieb, konnte erst nach drei Stunden aus den Trümmern befreit werden. Der Vorsteher des Bahnhofs Tunj wurde verhaftet.

Bay City (Orgeon), 9. April. Beim Kentern des Hamburger Biermasters Mimi bei Astoria sind 18 Mann ertrunken. Nachdem die Rettungsmannschaft der Station Garibaldi fast 24 Stunden vergeblich gegen den heftigen Sturm angekämpft hatte, gelang es ihr doch, den Kapitän Westphal, den Kapitän Fischer, den Präsidenten der Portland Engineering Corporation und zwei Matrosen zu retten.

Columbus, 9. April. Der Korrespondent der Köln. Ztg. schreibt: Meine Rundreise durch das Flutgebiet zeigt, daß der Sachschaden von überwältigender Größe ist. Drei Millionen Mark sind kaum zu hoch geschätzt. Im Ohiostaat sind allein dreißig Städte und Dörfer sowie zahllose Bauerngehöfte furchtbar zugerichtet. Die Zustände in Dayton aber übertreffen an Gräßlichkeit alle Vorstellungen. Bedauerlich ist, daß gerade im Ohiogebiet und in den Gebirgstälern das deutsche Element außerordentlich zahlreich ist. Der Bahnverkehr ist heute noch schwer durchführbar. Wegen der unterwaschenen Gleise und der weggeschwemmten Brücken sind die Züge nur auf endlosen Umwegen zu befördern. Der Gouverneur Cox nennt mir als Hauptursache der Katastrophe den dreitägigen Wolkenbruch; als schönstes Ergebnis der unerhörten Prüfung gilt die Offenbarung der wunderbaren Fassung, mit der die Bevölkerung sie getragen hat.

Der König der Spieler „Baron Korff" und Genossen vor Gericht.

Ki. Berlin, 7. April.

Der heutige achte Verhandlungstag in dem großen Spielerprozeß gegen Rudolf Stallmann alias Baron Korff-Könitz brachte als interessantestes Moment in dem bisherigen Verlauf des Prozesses die Vernehmung des bekannten Dezernenten für das Falschspielerwesen, Kriminalkommissar v. Manteuffel. Der Zeuge hat bereits seit dem Jahre 1892 das Spielerdezernat beim Königlichen Polizeipräsidium inne. Auf Veranlassung des Vorsitzenden äußerte er sich zunächst über das Spiel rouge et noir, von dem er zum ersten Male im Jahre 1908 gehört habe. Weiter erklärt der Zeuge, daß ihm nicht ein einziger Fall bekannt sei, wo unter ehrlichen und guten Spielern rouge et noir gespielt worden sei; es sei das lediglich ein bei den internationalen Glücksspielern übliches Spiel, genau so wie bei den Bauernfängern das „Kümmelblättchen", das sich von rouge et noir lediglich nur dadurch unterscheide, daß die Einsätze bei rouge et noir höher, das Wissen der Spieler ein anderes sei. An Intelligenz erfordere Kümmelblättchen zweifellos mehr. Dem Zeugen gelangten, wie er weiter ausführte, zwei Fälle von rouge et noir-Spiel zur Kenntnis und zwar der Fall des damaligen Leutnants Beckhaus, in den auch der dem Zeugen bis dahin nicht bekannt gewesene, in England bereits wegen Betrugs vorbestrafte Falschspieler Newton tätig war, und der Fall des Leutnants v. Dippe. Stallmann hat bekanntlich bisher ganz entschieden bestritten, daß Newton wegen Falschspiels verurteilt, oder auch nur angezeigt gewesen sei und auch der Zeuge vermag auf Grund seiner Aufzeichnungen eine Verurteilung Newtons mit Sicherheit nicht zu behaupten, er nehme es aber an. Um diese Frage endgültig einer Erklärung zuzuführen, beabsichtigt Stallmann wie Rechtsanwalt Bahn bemerkte, die Ladung Newtons zu veranlassen, wogegen der Staatsanwalt sich bereit erklärt, bei der deutschen Botschaft in London eine telegraphische Auskunft einzuholen. — Der Zeuge Kommissar v. Manteuffel bezeichnet im weiteren Verlauf seiner Ausführungen das rouge et noir überhaupt nicht als Spiel. Hinsichtlich der Affäre im Hotel Fürstenhof in Berlin, wo Stallmann nach einem Spiel mit sehr hohen Einsätzen die Karten zerrissen haben soll, bemerkt der Zeuge, daß durch dieses Zerreißen der Karten eine Fortsetzung des Spiels direkt unmöglich gemacht wurde und Leutnant v. Dippe, der bereits über 80 000 Mark verloren hatte, auf diese Weise nicht mehr in der Lage war, seinen Verlust einzuholen. Für das im Gange befindliche Spiel genüge es, wenn nur ein paar Karten zerrissen seien. Der Fall, daß jemand am Schlusse des Spiels die Karten zerreiße, wie Stallmann an jenem Abend getan habe, sei ihm bisher noch nicht vorgekommen. Die Berliner Kriminalpolizei beschaffe sich sofort, sobald sie von Spielerkarten Kenntnis erhalte, bei den einschlägigen Polizeibehörden die

übrigen Unterlagen über die in Frage kommenden Zeugen. Hinsichtlich Stallmanns sei ihr von Paris aus die Mitteilung zugegangen, daß er das Haupt einer internationalen Falschspielerbande sei, welch letztere auch im Verdacht stehe, zahlreiche Diebstähle in den Luxuszügen und in Hotels verübt zu haben. Auch der in dem Prozeß Buse-Metternich vielfach genannte Maringer sei der Berliner Polizei wohlbekannt. — Hierauf gelangte der von Stallmann des öfteren angeführte Verkehr eines deutschen Prinzen und Thronfolgers in seinem, Stallmanns, Hause zur Besprechung. Auf die Frage des Staatsanwaltes an den Zeugen Kriminalkommissar v. Manteuffel, ob ihm bekannt sei, daß dieser Prinz der frühere Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach und mit dem Grafen Ostheim indentisch sei, erwiderte der Zeuge, Graf Ostheim sei seit langer Zeit verdächtig, mit den Angeklagten unter einer Decke zu stecken. Wie Kommissar v. Manteuffel weiter anführt, hat die Pariser Kriminalpolizei den Angeklagten Niemela gleichfalls als einen gefährlichen Falschspieler bezeichnet. — Es wurde dann eine kleine Spielpartie im Gerichtssaal inszeniert, an der sich neben dem Angeklagten Stallmann und Kramer auch und zwar mit großer Geschicklichkeit der als öffentlicher Ankläger fungierende Staatsanwaltschaftsrat Weißmann beteiligte, während Frhr v. Manteuffel seine kritischen Bemerkungen dazu machte. — Die Hoffnung, daß die Plädoyers in dem Prozeß bereits morgen ihren Anfang nehmen würden, erfüllte sich schließlich nicht, da am Schluß der heutigen Sitzung noch weitere Zeugenvernehmungen beantragt und beschlossen wurden.

Rechtswissenschaftliche Plauderei.

Kostenanschläge.

Von **Dr. Hans Lieske**, Leipzig.

„Du bist und bleibst eben für alle Ewigkeit der vorsichtige Rechner, Fritz. Weißt Du, was ich tun würde, wenn ich Deine Zechinen hätte? Ich ginge schnurstracks zu einem tüchtigen Baumeister, ließ mir für meine Villa Zeichnungen anfertigen und wählte nach meinem Geschmack. Der Kostenpunkt stellt sich von selbst heraus, sobald der Bau fertig ist, verlaß Dich drauf". „Na, dann freue Dich, daß Du meine Zechinen nicht hast; Du würdest sie doch ehestens wieder los. Nein, so wirtschaftet wahrhaftig kein vernünftiger Kaufmann. Sieh mal, ich habe mir hier für annähernd den gleichen Bau ein gutes Dutzend Kostenanschläge bestellt; da kannst Du Dich ja selber von den Unterschieden im Preise überzeugen."

„So, so. Na, wir werden uns widersprechen. Die ganz Gescheiten sind schon oft über ihre eigene Weisheit gestrauchelt, und ich fürchte, wir erleben das auch bei Dir. Kostenanschläge sind nämlich zumeist dazu da, überschritten zu werden. Beim Bezahlen des Ueberschusses aber hat sich vor Dir manch einer den Kopf zerbrochen, wozu ihm die Kosten eigentlich vorher berechnet wurden, wenn dann die Rechnung doch nicht stimmt."

„Müssen nicht gerade die erlesensten Geschäftsleute getroffen sein, Deine Gewährsmänner. Paß mal auf: hier habe ich z. B. einen Bauplan, der mir recht gut gefällt. Das ganze Haus aber will mir der Architekt nach genauer Berechnung für 37 000 Mark hinsetzen. Denkst Du, ich hätte, würde ich hier handelseinig, am Ende dann auch nur einen Pfennig mehr zu zahlen? Absolut nicht; nein, was der Unternehmer fordern darf, beschränkt sich auf den vereinbarten Preis; ob er dabei bestehen kann, oder ob er etwa infolge eines ihm dabei unterlaufenen Rechenfehlers schwere Einbußen erleidet, ist seine Sache."

„Alles ganz schön und gut. Nur pflegen die Häuser schließlich anders auf dem Grund und Boden zu stehen, wie auf dem Papier. Na, und die Abweichungen vom Bauplan sind bekanntlich meist nicht gerade eine Ersparnis für den Bauherrn".

„Wer in aller Welt heißt denn aber den Baumeister von der Bestellung abweichen? Hält er das wirklich für gut, nun so muß er mich selbstredend vorher darum fragen. Was ich zu zahlen habe, ist der abgemachte Preis, für die bestellte Leistung; nichts mehr, nichts weniger. Könnte mich ja sonst ein Unternehmer einfach ruinieren, weil es ihm einfällt, mir statt einer Hütte einen Palast zu bauen. Kommt freilich ohne meines Baumeisters Schuld die Baupolizei mit diesen und jenen Einwendungen, na, dann habe ich allerdings entstehende Mehrausgaben aus meinem Säckel zu begleichen. Meist werde ich aber wohl beweisen können, daß der Baumeister als Fachmann die baupolizeilichen Einwendungen hätte voraussehen und verhüten müssen, ohne daß das Projekt kostspieliger geworden wäre."

„Meinethalben werde Du für Deine 37 000 Mark glücklicher Villenbesitzer. Ich gebe ja selber zu: überreicht mit jemand einen Kostenanschlag und schließt Ueberschreitungen aus, so bindet ihn diese Zusage. Aber Kostenanschlag und Kostenanschlag ist eben zweierlei."

„Wer wollte diese große Weisheit anzuzweifeln wagen. Gibt ein Unternehmer seinen Anschlag bloß als eine unverbindliche Uebersicht über die Kosten aus, die ungefähr entstehen könnten, nun, so will er sich natürlich darauf nicht festlegen; soviel sagt sich jeder vernünftige Mensch allein. Dafür brauche ich dann aber auch hinterher nur zu bezahlen, was die Bestellung tatsächlich gekostet hat, selbst wenn dieser Betrag geringer ist, als im Anschlag vorgesehen."

„Ganz meine Meinung. Solche Anschläge aber haben doch wirklich wenig Sinn, das wirst Du endlich wohl selber zugeben."

„Im Gegenteil, das bestreite ich sogar sehr energisch. Und mit welchem Recht? Ja, das will ich Dir gleich beweisen. Langen wir uns aus dem Bündel der Offerten eine weitere heraus. Da schreibt mir ein Baumeister, daß er mir das Haus für ca. 44 000 Mark bauen will; er legt sich auf den Betrag aber nicht fest, sondern nennt seine Berechnung selber nur einen Voranschlag, der mir zeigen soll, wie sich die Sache so ungefähr gestaltet. Kommen dann etwa Streiks oder andere teuere Zufälligkeiten, dann treffen, wenn ich auf solchen Voranschlag hin abschließe, erhöhte Unkosten freilich meine Börse. Aber jetzt zum Vorteil selbst solcher Kostenanschläge. Ich kann doch einen Werkvertrag meinem Unternehmer jederzeit kündigen, nicht wahr?"

„Unsinn".

„Schön; nur kommt uns solche Kündigung in der Regel teuer zu stehen. Denn kündige ich den Bauvertrag, ehe der Bau fertig ist, nun, dann hat der Baumeister allerdings alsbald mit Bauen aufzuhören; aber er kann die ganze vereinbarte Summe verlangen; davon abrechnen lassen muß er sich lediglich das, was er dank der Kündigung an Aufwendungen ersparte oder währenddessen anderweit verdiente. Anders schaut das Bild dagegen aus, kündige ich, weil sich ergibt, daß das Werk ohne wesentliche Ueberschreitungen des Anschlags unausführbar ist. Eine Kündigung aus diesem Grunde gibt dem Unternehmer nämlich nur das Recht auf einen der bereits geleisteten Arbeit entsprechenden Teil der Vergütung nebst Ersatz der Auslagen. Im übrigen aber muß mir unverzüglich Anzeige davon erstattet werden, sobald eine wesentliche Ueberschreitung zu erwarten ist. Nennst Du das alles keinen Gewinn, den uns solch ein Anschlag beschert?"

„Du hast mich ganz und gar geschlagen. Möchte Dein Haus all die Fülle der Erkenntnisse widerspiegeln, die Du in der Theorie so trefflich beieinander hast!"

Aus dem kommunalen Leben.

Was eine Stadtverwaltung an Schreibmaterialien verbraucht. Der Bedarf an Schreibpapier und was dazu gehört ist im letzten Rechnungsjahr im Berliner Rathause recht ansehnlich gewesen. Betrachten wir die Riesenmengen etwas näher: Es wurde den Beamten geliefert: 1½ Millionen Kuverts, 9000 Bogen Kuvertpapier, 8½ Millionen Bogen gewöhnliches Konzeptpapier, 4,3 Millionen Bogen gewöhnliches Schreibpapier, 3,7 Millionen Bogen großes Konzeptpapier, 866 000 Bogen großes Schreibpapier, 94 000 Bogen Briefpapier, 266 000 Bogen Aktendeckel, zusammen rund 17¾ Millionen Bogen. Dazu kommen 4000 Liter Tinte, 9000 Groß Stahlfedern, 2 Bund Federprofen, 17 400 Federhalter, 40 750 Bleistifte, 15 600 Farbstifte, 1250 Flaschen Stempelfarbe, 4600 Stück Radirgummi, 500 Stück Federmesser, 580 Lineale, 4400 Heftnadeln usw.

Turnen und Spiel.

Fußball.

Am vergangenen Sonntage traten die zweiten Mannschaften des Gummersbacher Fußballklubs Viktoria und des Mühlenseßmarer Fußballklubs Adler in Mühlenseßmar zu einem Wettspiel an. Im der ersten Spielhälfte waren die Viktorianer stark überlegen, sie brachten dies durch fünf Tore zum Ausdruck. Dagegen wurde das Spiel in der zweiten Hälfte ausgeglichen. Viktoria konnte noch drei Tore zu ihren Gunsten buchen, während Adler jetzt auch zweimal einsenden konnte. Somit endigte das interessante flotte Spiel mit 8 : 2 für Viktoria.

Das Wettspiel am Sonntag zwischen dem Fußballklub Strombach und Hangarten endigte mit dem Siege Strombach 3 : 0. Die zweite Halbzeit wurde von den Siegern abgebrochen, weil sich einige unbeteiligte Anwohner von Hangarten in ungehöriger Weise mit in das Spiel mischten.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung")

Autounfall.

Siegburg, 9. April. Zwischen Siegburg und Lohmar fuhr gestern abend ein Auto in voller Fahrt gegen ein Fuhrwerk. Das Pferd mußte, da es schwer verletzt war, getötet werden. Der Wagen ist zertrümmert. Menschen sind anscheinend nicht ernsthaft verletzt worden. Nähere Einzelheiten liegen bis jetzt nicht vor.

Explosion.

Saarbrücken, 9. April. Bei einer Explosion in der Sauerstoffabrik Merlenbach sind ein Werkmeister und zwei Arbeiter getötet worden, ein Arbeiter ist schwer verletzt. Die Fabrik ist vollständig zerstört.

Arbeiterbewegung.

Osnabrück, 9. April. Die Arbeiter der hiesigen Eisen- und Stahlwerke beschlossen, der Direktion Vorschläge zur Erhöhung der Löhne zu unterbreiten.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 9. April. In der gestrigen Reichstagssitzung folgte die Weiterbesprechung der Wehrvorlagen. Die Abg. Bassermann und Müller-Meiningen hielten ziemlich lange Reden, die wir morgen wiedergeben werden. Der Kriegsminister v. Heeringen antwortete auf die Ausführungen des Abgeordneten Müller-M. Darauf legte als zweiter sozialdemokratischer Redner der Abgeordnete Scheidemann die Anschauungen seiner Partei dar.

Die Anträge des Staatsanwalts im Spielerprozeß.

Berlin, 9. April. In dem Spielerprozeß gegen Stallmann und Genossen beantragte der Staatsanwalt nach zweistündiger Rede gegen Stallmann wegen versuchten Betrugs zwei Jahre Gefängnis. Sechs Monate sollen ihm auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Gegen Niemela wegen versuchten Betruges drei Jahre Gefängnis und gegen Kramer wegen versuchter Erpressung drei Jahre Zuchthaus. Das Urteil dürfte erst in einigen Tagen gesprochen werden.

Mord und Selbstmord.

Berlin, 9. April. Ein Mord und Selbstmord wurde in der vergangenen Nacht in dem Hotel Ostend in der Krauppschen Straße 95 verübt. Dort erschoß sich der 44 Jahre alte Tischler, nachdem er vorher seinen achtjährigen Sohn getötet hatte.

Ihre Kinder und sich selbst getötet.

Beuthen, 9. April. Gestern morgen 6½ Uhr, als der von Karf kommende Personenzug in den Bahnhof einlief, warf sich eine Frau vor die Lokomotive und wurde zerstückelt. Die Selbstmörderin wurde später als die Frau des Arbeiters Feltr aus Orzegow ermittelt. In der Wohnung der Frau wurden ihre vier Kinder im Alter von 6—2 Jahren erhängt als Leichen aufgefunden. Das Motiv zu der grausigen Tat ist nicht bekannt.

Wetterlé.

Straßburg, 9. April. Der Abg. Wetterlé wurde nicht in den Vorstand der elsaß-lothringischen Zentrumspartei wiedergewählt.

Hochbedeutsame Kundgebungen.

Wien, 9. April. Die N. Fr. Pr. schreibt: An hiesiger maßgebender Stelle werden die vorgestrigen Reden des deutschen Reichskanzlers von Bethmann Hollweg und Sir Edward Greys als hochbedeutsame Kundgebungen bezeichnet.

Deutsche Blaujacken in Budapest.

Budapest, 9. April. Etwa 100 Mann Austauschmannschaften von den Kriegsschiffen Goeben und Breslau, die auf der Durchreise nach Kiel und Wilhelmshaven begriffen waren, wurden von Vertretern des deutschen Konsulats und der Militärbehörde festlich empfangen. Leutnant Kraus hielt eine Ansprache über das Bündnis zwischen der Monarchie und Deutschland, welche Major Alszeghy beantwortete.

Eine wahnsinnige Familie.

Bordeaux, 9. April. Hier ist eine ganze Familie dem Wahnsinn verfallen anscheinend infolge einer Voraussagung einer Somnambule. Als vor einiger Zeit in einem Hause ein Mann gestorben war, rief man die Somnambule herbei. Diese erklärte, das ganze Haus sei verhext. Alle Tiere müßten getötet werden. Bald darauf stellten sich bei der Familie Halluzinationen ein. Gestern morgen eilten die Angehörigen der Familie in das Haus des Pastors und schleppten ihn mit Gewalt nach ihrem Hause, wo sie ihn in ein Zimmer einsperrten. Darauf nahmen sie Knüttel, Säbel und brennende Fackeln und wollten damit auf den Pastor losgehen. Zum Glück eilten auf sein Geschrei Nachbarn herbei, die ihn aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Die ganze Familie wurde später in eine Irrenanstalt gebracht.

Die Reichskanzlerrede in Italien.

Rom, 9. April. Die Rede des deutschen Reichskanzlers hat in hiesigen politischen und Pressekreisen einen starken Eindruck gemacht. Man hält sie für durchaus friedlich. Besonders angenehm fällt der warme und vertrauensvolle Hinweis auf die guten Beziehungen zu England auf. Die Blätter Vita und Popolo Romano sprechen die Ueberzeugung aus, daß die Rede des Reichskanzlers eine Klärung der politischen Lage herbeiführen werde, und dazu beitrage, den bisherigen Verwicklungen ein rasches Ende zu bereiten.

Russische Hetzereien.

Petersburg, 9. April. Die Nowoje Wremja bringt in nicht mißzuverstehender Absicht die völlig unglaubwürdige Nachricht, wonach der Kommandant der Flotte vor Antivari die dortigen Behörden benachrichtigt habe, daß er die Stadt bei weiterer ablehnender Haltung der montenegrinischen Regierung bombardieren werde.

Erst Skutari.

Petersburg, 9. April. Serbien und Montenegro sind, wie an hiesiger maßgebender Stelle betont wird, prinzipiell einverstanden, zusammen mit den übrigen Verbündeten Friedensverhandlungen mit der Türkei anzubahnen, jedoch erst nach dem Fall von Skutari.

*

Kurze Nachrichten.

Lübeck, 9. April. Bei Bargteheide wurde die Ehefrau des Geschäftsführers Baumgarten ermordet aufgefunden. Die Leiche ist verstümmelt.

Kiel, 9. April. Die Strafkammer verurteilte den Regierungsassessor Lewicki, Köslin, früher Kiel, zu drei Jahren Zuchthaus. Lewicki hat als stellvertretender Leiter der Kieler königlichen Polizei einem Kieler Bizekonsul 141 000 Mark erpreßt.

London, 9. April. Gestern vormittag erschreckten Suffragetten die Stadt, indem sie eine alte Kanone aus Sebastopol, die vor dem untern Eingang von Dudley House steht, abfeuerten. Auf der Kanone fand man die Inschrift: Votes for women.

Christiania, 9. April. Wie weiter bekannt wird, ist die Croß Bay-Expedition des Dr. Wegener wegen Proviantmangels am 25. März von der Winde-Bucht nach der Adventbai zurückgekehrt.

Athen, 9. April. In der Nähe von Kalawryta (Peloponnes) sind durch eine Bodensenkung und einen Bergrutsch die Dörfer Skinena und Trivlos verschüttet worden. Da die meisten Einwohner sich außerhalb der Dörfer befanden, sind nur drei Frauen getötet worden.

Wettervorhersage

für den 10. April 1913.

Sehr kühl bei nordöstlichen bis nördlichen Winden, sowie vorwiegend trocken, teils wolkig, teils aufheiternd.

Briefkasten.

P. 100. Wir teilen Ihre Ansicht. Anspruch auf das Pachtland haben Sie bis zum Ablauf je eines Pachtjahres, vorausgesetzt, daß Ihnen mit Frist von sechs Monaten gekündigt worden ist. Diese Frist ist vom Verpächter einzuhalten.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehmann, für den Anzeigenteil Ernst Sinderen.

Fichten-Pflanzen.

Aus dem Kreispflanzengarten bei Gummersbach können 5jährige verschulte Fichtenpflanzen abgegeben werden. Schriftliche oder mündliche Bedarfs-Anmeldungen sofort auf dem Kreisausschußbüro.

Gummersbach, den 4. April 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Haarmann.

Vieh- und Krammarkt in Bielstein, Rhld.

(Marktplatz 1 Minute vom Bahnhof entfernt.)

Am Donnerstag, den 10. April 1913

großer Markt, besonders für Weidevieh.

Bielstein (Rhld.), den 5. April 1913.

Der Bürgermeister: Brindöpke.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von **Gummersbach** und **Umgegend** zur gefälligen Mitteilung, daß ich im Hause **Wilhelmstr. 12** gegenüber der kath. Kirche ein

Handarbeits- u. Stickgeschäft

eröffnet habe. Große Auswahl in fertigen, angefangenen und vorgezeichneten Arbeiten. Anlernen und Handarbeitsunterricht wird erteilt.

Ferner habe ich mir sämtliche **Strick- und Strumpfwaren, Garne,** eine große Auswahl in allen Arten von **Schürzen,** sowie **Baby-Artikel** zugelegt und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll!

Anna Erlinghagen.

Die unter Nr. 237 Handelsregister A eingetragene Firma **Gebr. Vedder** zu **Gummersbach** heißt nicht „Gebrüder" sondern „Gebr." **Vedder.**

Gummersbach, den 4. April 1913.

Königl. Amtsgericht.

Viele Damen

wissen es nicht, daß ich sämtliche

Haararbeiten,

wie: **Zöpfe, Turbanfrisuren, Haarunterlagen etc.,** auch von ausgekämmtem Haar, sauber und billig anfertige.

Fritz Kirschbaum

Friseurgeschäft,
fachlich prämiiert,
— Marktstraße 10. —

Bruteier

schwarzer Rheinländer
à Dutzend 3,60 M.
Wetterfestes, bestes Legehuhn für hiesige Gegend.

A. Höhn, Kotthausen.

Eine schlechte Eigenschaft



vieler Kaffeezusätze ist es, daß sich von einem Kilogramm derselben nur 200 bis 300 Gramm wirklich lösen. Von einem Würfel Weber's Carlsbader KaffeesGewürz hingegen erhalten Sie den ausgiebigsten Extrakt und daher den gehaltreichsten Kaffee.

Otto E. Weber Radebeul-Dresden

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

— Kgl. Seminar-Festsaal: —

In der Rheinprovinz von Sr. Ex. dem Herrn Oberpräsidenten, von den Königl. Regierungen und vom Provinzialschulkollegium empfohlen!

Donnerstag, den 10. April, 8—½10 Uhr:

Deutscher **Sing-Abend des Barden** Dr. med. univ. **Kristel.**

Lustiger Lauten-Abend.

Kunstgesänge u. Volkslieder, zumeist scherzhaft, z. Laute! Glänzende Beurteilungen! Begeisterte Empfehlungen! Ueberall in deutschen Landen großer Erfolg! Ihrer Kgl. Majestäten von Württemberg „Allerhöchste Anerkennung" im vollstem Maße.

Sitzplätze 2.— und 1.— Mk. Im Vorverkauf erm. 1.50 und 1.— Mk., Schüler 50 Pfg. Buchhandlungen Krüger, Mahlo und Graul.

Mittwoch, den 16. April 1913.

Bergischer Dichterabend.

Heimatkunst in Dichtung und Lied

Dichtungen von Wilhelm Idel u. Hugo Fischer.

Vortrag des Herrn **Fritz Ebers**-Düsseldorf. Der musikalische Teil unter gütiger Mitwirkung des Herrn **E. Brüning** und Herrn **H. Henke.**

Beginn 8½ Uhr im **Isingschen Saale.** (Stuhlreihen). Karten zum Preise von 1 M für 1. und 50 Pfg. für 2. Platz sind im Vorverkauf zu haben in den Buchhandlungen von Krüger und Mahlo, in den Zigarrengeschäften von P. Heuser und Vedder und im Friseurgeschäfte des Herrn Antweiler.

Konzertflügel von Rudolf Ibach Sohn.

Oeffentl. Wählerversammlung

der **vereinigten rechtsstehenden Parteien**

findet statt:

Samstag, den 12. April 1913, abends 8 Uhr, Hotel Thiel in Gummersbach.

Tagesordnung:

1. Das Handwerk und seine Beziehungen zu den anderen Ständen. Referent: **Herr Kückelhaus,** Essen, Vorsitzender des Rhein.-Westf. Tischler-Innungs-Verbandes.
2. Weitere Ansprachen werden halten:
 Herr Landtagskandidat Gutsbesitzer **Dr. jur. Backhausen,** Gut Nettehammer b. Andernach.
3. Geschäftsführer **Pesch,** Köln.
4. Aussprache.

Zu dieser Versammlung sind alle königstreuen Wähler herzlichst eingeladen und willkommen. Um recht zahlreichen Besuch wird höflichst gebeten.

Die Deutschkonservative Partei,
Der Bund der Landwirte.

Am **Mittwoch, den 9. April ds. Js., abends 8½ Uhr** wird Herr **Dr. Bachmann** aus **Vollmerhausen** im Saale des Hotel Thiel zu **Gummersbach** einen

Lichtbildervortrag

über das Arbeitsgebiet der Sanitätskolonnen

halten.

Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfennig.

Der Ertrag soll für Zwecke der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz im Kreise Gummersbach verwendet werden.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Radfahrer!

Am heutigen Tage eröffnen wir in

Gummersbach, Unter den Linden 23

ein

Spezialgeschäft für Fahrräder u. Zubehörteile

zu in Gummersbach und Umgegend noch nie gekannten billigen Preisen.

Fahrräder in grosser Auswahl von **55** Mk. an.

Laufdecken	M. 1,75	**Hinterrad**	M. 3,50	**Fußpumpen** mit Schlauch	M. 0,55	**Schmieröl** pr. Fl.	M. 0,15
Gebirgsdecken	„ 3,75	**Vorderradgabeln**	„ 3,50	**Handpumpen**	„ 0,30	**Griffe** pr. Paar	„ 0,18
Luftschläuche	„ 1,80	**Vorderachsen**	„ 0,30	**Gamaschen** pr. Paar	„ 0,50	**Flickkasten**	„ 0,10
Vorderrad	„ 2,95	**Hinterachsen**	„ 0,45	**Pedale** mit Gummi	„ 1,95	**Trillerschlagglocken**	0,30

Alle hier nicht angeführten Artikel zu den denkbar billigsten Preisen.

Gut eingerichtete Reparaturwerkstätte.

Gummersbacher Fahrrad-Industrie

Unter den Linden 23.

Kleesamen, Saatwicken, Nieren- u. Rosen-Kartoffeln, Pflanzbohnen und Zwiebeln, Gartensämereien.
Reinh. Nörrenberg,
Niedersoßmar.

Haare
ausgekämmt u. abgeschnitten kauft zu höchsten Preisen
Ernst Dupont
vorm. **Niemeyer,**
Schützenstraße 3.

Guter Wachhund
zu verkaufen.
Carl Zapp,
Uhrmacher, Gummersbach.

Eine Lust zu schneidern
ist es, wenn man **Favorit-Schnitte** verwendet. Sie sind einzig! Die begehrteste Modenschau der Saison ist wiederum d. **Favorit-Moden-Album**, nur 60 Pf. Auch **Jugend Moden-Album** u. **Favorit-Handarbeits-Album** (à 60 Pf.) ist erhältlich bei
Friedr. Mast,
Gummersbach.

Tapeten
Wachstuche
Linoleum
empfiehlt
Franz Heuser
Gummersbach.

Gartenmöbel
für Restaurations- und Privatbedarf.



Bestes deutsches Fabrikat. Preise sehr billig.
Moderne weisse Garten- u. Veranda-Garnituren.
Holzklappmöbel, Naturholzmöbel, Gartenfiguren, Garten- u. Balkonschirme, Rasensprenger, Rasenmähmaschinen, Gartenschläuche und Schlauchwagen.
Eisschränke
mit Oberkühlung u. Glaswänden.
Grösste Kühlfähigkeit bei sparsamsten Eisverbrauch.
Fliegen- u. Flaschenschränke, Blumenkrippen.
Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen,
sowie alle Haus- u. Küchengeräte u. Eisen-, Stahl- u. Messingwaren
liefert ausserordentlich vorteilhaft
Max Franzky, Cöln,
Fernruf A 5810, 5811, 5812, Breitestrasse 42—46.
Haushaltungsmagazin. Eisenwarenhandlung.
Preisliste 9. G. über Gartenmöbel auf Wunsch.
„ 10. G. „ Eisschränke „ „

Nur 6 Tage

Montag, den 7. April
Dienstag, den 8. April
Mittwoch, den 9. April
Donnerstag, den 10. April
Freitag, den 11. April
Samstag, den 12. April

gewähren wir

auf alle Waren

trotz den bekannt billigen Preisen

10% Extra-Rabatt

welche an der Kasse in Abzug gebracht werden oder

doppelte Rabattmarken.

Kaufhaus
H. Przedecki
Inh. Willy Müllenmeister

Unter den Linden 6. **Gummersbach.** Unter den Linden 6.

Firmen,
welche sich mit dem Verkauf von Fabriken befassen,
werden höflichst um Adressenniederlegung und um Bekanntgabe ihrer Uebernahmebedingungen gebeten.
Zuschriften unter **T. H. 181** an die Exped. d. Ztg.

Margarine.
Bed. Fabrik, erstkl. Qual., sucht für d. hiesigen Bezirk tüchtigen, bei den Bäckern u. Händlern eingef.
Vertreter
unt. günst. Bed. Nur wirkl. eingef. Herren, evtl. auch frühere Bäckereifür., w. sich m. u. **K. E. 241** a. d. Exp. d. Bl.

Suche einen Vertrauensposten.
Kaution kann ev. gestellt werden. Angebote unter **H. S. 50** an die Exped. d. Ztg.

Privatstunden
für Volksschüler (Knaben u. Mädchen) in Französisch, Englisch, Deutsch, Rechnen, Stenographie etc. unter sehr günstigen Bedingungen erteilt **H. Langenberg,** Privatlehrer, Mühlenstr. 24. Suche noch einige Teilnehmer für einen Anfängerkursus in Französisch.

Emma Wirth,
Masseurin,
Gummersbach, Feldstr. 1.
Fernsprecher 185.

Herrschaftliche
I. Etage
Küche, 6 Zimmer mit Zubehör zu vermieten.
Rob. Fastenrath,
Bahnhofstraße.

Eine
2-Zimmerwohnung
an kleine Familie per 1. Mai zu vermieten.
H. Pfau, Bergneustadt,
Olperstraße Nr. 121.

Per 1. Oktober d. Js.
grosses Ladenlokal
im Zentrum der Stadt, auf mehrere Jahre zu mieten gesucht.
Off. m. Preis u. Größenangabe an
Gebr. Budde,
Lüdenscheid i. W.

Suche für sofort 3—4
jugendliche Arbeiter
im Alter von 14—17 Jahren
Metallwarenfabrik
Eugen Ising,
Bergneustadt.

Heizer und Machinist
für Tagschicht
sowie
Spinnereiarbeiter
für Nachtschicht
gesucht von
Krawinkel & Schnabel
Gummersbach.

Suche per sofort einen soliden
Bäckergehülfen.
Heinrich Kehlenbach,
Eisenroth.

Für mein Detailgeschäft in Manufaktur, Kurzwaren, Galanteriewaren etc. suche ich zum 15. Juni einen
Lehrling.
Demselben ist Gelegenheit geboten, sich gute Kenntnisse von Waren, Verkauf und Buchführung anzueignen.
Fr. Riese, Ründeroth.

Gärtnerlehrling
unt. günstigen Bedingungen gesucht.
Ludwig Schäfer, Gärtnerei, **Barmen II.**

Wer sofort Geld sucht,
auch auf Ratenrückzahlung, Schuldsch., Wechsel, Möbel, Police, Hypoth. schreibe an **Josef Dahmen, Köln-Nippes.** Reell. Bedienung.

Wegen Sterbefall erfahrene
Haushälterin
zu kl. Familie (Mann mit 2 Kindern) auf dem Lande **sofort** gesucht.
Zu erfr. in d. Exped. ds. Bl.

Stundenfrau
für einige Stunden am Tage **sofort** gesucht.
Kaiserstr. 33.

Junges ordentl.
Mädchen
für kl. Haushalt per sofort od. bald gesucht.
Frau Paul Heuser,
Moltkestr.

Zum 15. April od. später suche ich ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
sowie zum 1. Mai ein tüchtiges
Zweitmädchen,
das auch kinderlieb ist.
Frau Dr. Bachmann,
Wollmerhausen, Bez. Cöln.

Für die Saison
2 Hochstehrfräulein u. 1 Zimmermädchen
gesucht. Sommerfrische Waldfrieden bei Bielstein.

Für 1. Mai oder Juni
Mädchen
gesucht für Privathaus, 2 Kinder.
Frau Walter Ernst,
Hückeswagen.

Selbständiges in Küche u. Haus durchaus erfahrenes
Mädchen
gegen hohen Lohn in besseren Haushalt gesucht.
Frau Ludwig Steinmetz,
Remscheid, Bergbauerstr. 56.

Für meinen kleinen besseren Haushalt suche ich zum baldigen Eintritt gegen guten Lohn ein tüchtiges, erfahrenes
Mädchen.
Frau Clara Klingelnberg,
Remscheid, Bergbauerstr. 62

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

133. Sitzung vom 7. April.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, Freiherr v. Heeringen, v. Jagow, Kühn, Dr. Delbrück, Solf. Die Vertreter der Bundesstaaten sind anscheinend vollzählig anwesend, im übrigen füllt die Bundesratseestrade ein Stab von Offizieren. Der Andrang zu den Tribünen ist gewaltig und jeder Stehplatz besetzt. Der Saal ist vor Beginn der Sitzung schon längst gefüllt. In den Logen und auf den Tribünen fällt die große Zahl höherer Offiziere und insbesondere der Damen auf. Die Hofloge ist bis auf den letzten Platz besetzt. Desgleichen die Diplomatenloge und die Loge des Bundesrats.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten.

Die Wehrvorlage.

Mit der ersten Beratung der Wehrvorlage ist auch die des Ergänzungsetats für den Ausbau der Luftflotte verbunden. An zweiter Stelle der Tagesordnung steht hinterher die erste Lesung der Deckungsvorlage.

Reichskanzler Dr. **v. Bethmann Hollweg**: M. H.! Die Ihnen zur Annahme unterbreitete Wehrvorlage fordert die

Verstärkung unserer Wehrmacht,

die nach dem einmütigen Urteile unserer militärischen Autoritäten notwendig ist, um die Zukunft Deutschlands zu sichern. Wir nutzen gegenwärtig die Wehrfähigkeit unserer Bevölkerung nicht voll aus. Sollte uns fest ein Krieg aufgenötigt werden, so können und werden wir ihn schlagen im sicheren Vertrauen auf die Tüchtigkeit und Tapferkeit unseres Heeres. (Lebh. Beifall.) Aber die Frage ist nur die: Können wir uns weiterhin den Luxus gestatten, auf die Zehntausende von ausgebildeten Soldaten zu verzichten, die wir haben könnten, die wir jetzt aber nicht einstellen können? (Sehr richtig! rechts.) Kein Mensch weiß, ob und wann uns ein Krieg beschieden sein wird, aber soweit menschliche Voraussicht reicht, wird kein europäischer Krieg entbrennen, in dem nicht auch wir verwickelt sein werden, und dann werden wir um unsere Existenz zu kämpfen haben. Wer will die Verantwortung dafür tragen, daß wir bei einem Ringen auf Leben und Tod nicht so stark sind, wie wir stark sein können? (Sehr richtig!) Diese Frage hat sich in den letztverflossenen Monaten einem Jeden mit elementarer Gewalt aufgedrängt. Von Anfang des Balkankrieges an sind die Großmächte bestrebt gewesen, den Krieg zu lokalisieren. Keine Großmacht hat an den territorialen Veränderungen auf dem Balkan teilhaben wollen, und doch hat monatelang eine Spannung bestanden, welche die zunächst interessierten Großmächte Oesterreich Ungarn und Rußland zu außergewöhnlichen militärischen Maßnahmen veranlaßte. Ich will nicht sagen, daß in irgend einem Augenblick der Krieg unmittelbar vor der Tür gestanden hätte, aber wiederholt hat es des ganzen Verantwortlichkeitsgefühls der zunächst interessierten Kabinette bedurft, um Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätzen diejenige Schärfe zu nehmen, die zu einem gewaltigen Ausbruch hätte führen können. Jetzt handelt es sich darum, die Londoner Beschlüsse beschleunigt und mit Nachdruck durchzuführen. Wir sind entschlossen, auf das energischste dabei mitzuwirken. (Bravo!) Alle diese Vorgänge und die Behutsamkeit und Vorsicht, mit der die Londoner Besprechungen geführt werden, die Haltung, die die Großmächte gegenüber den kriegführenden Staaten und diese gegenüber den Großmächten einnehmen, zeugen doch sehr eindringlich davon, daß die

Ereignisse auf dem Balkan

die Verhältnisse der Großmächte zueinander nicht nur sehr eng berühren, sondern auch verhängnisvoll stören können. Sollte es in Zukunft einmal zu einer europäischen Konflagration kommen, die das Slaventum dem Germanentum gegenüberstellt, dann ist es für uns ein Nachteil, daß die Steile im Gegengewicht der Kräfte, die bisher von der europäischen Türkei eingenommen wurde, jetzt zum Teil von slavischen Staaten besetzt ist. Diese Verschiebung der militärpolitischen Situation auf dem Festlande hat sich vorbereitet. Jetzt, wo sie eingetreten ist, würden wir gewissenlos handeln, wenn wir nicht die Konsequenzen daraus ziehen. (Sehr richtig!) Ich sage dies nicht, weil ich einen Zusammenstoß zwischen dem Slaventum und Germanentum für unausbleiblich halte. (Lachen bei den Soz.) Mit der Regierung Rußlands, unserem großen slavischen Nachbarreiche, stehen wir in freundschaftlichen Beziehungen. (Beifall.) Direkte Interessengegensätze zwischen Deutschland und Rußland kenne ich nicht. Deutschland und Rußland können an ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Erstarkung arbeiten, ohne sich gegenseitig ins Gehege zu kommen. Die Massengegensätze allein werden zu keinem Kriege zwischen uns und Rußland führen. (Zustimmung.) Wir jedenfalls werden ihn nicht entfachen, und die gegenwärtigen russischen Machthaber werden es auch nicht tun — das glaube ich nicht! Aber, meine Herren, den russischen Staatsmännern ist so gut wie uns bekannt, daß die

panslavistischen Strömungen,

über die schon Bismarck geklagt hat, die schon Bismarck beunruhigten, durch die Siege der Balkanslaven mächtig gefördert worden sind. Durch die neue und akute Belebung der Rassengegensätze erhält aber die Verschiebung der militärpolitischen Situation, die durch den Balkankrieg entstanden ist, erhöhte Bedeutung. Wir sind gezwungen, sie in Rechnung zu stellen, wenn wir an die Zukunft denken.

Unsere Beziehungen zur französischen Regierung sind gut. Bismarck hat in seiner großen Rede vom 11. Januar 1887 diese Beziehungen geschildert. Er sagte damals, wenn die Franzosen solange Frieden halten wollen, bis wir sie angreifen, wenn wir dessen sicher wären, dann wäre der Friede für immer gesichert. Daran hat sich nichts geändert. Bismarck besorgte damals einen Angriff Frankreichs, wenn eine kriegerisch gesonnene oder durch innere Schwierigkeiten zu auswärtigen Aktionen gedrängte Regierung ans Ruder käme, und wenn Frankreich irgendeinen Grund habe zu glauben, daß es uns überlegen sei, sei es wegen der eigenen militärischen Stärke, sei es auf Grund bestehender Bündnisse. Für weite Kreise der Franzosen, nicht nur für die Chauvinisten, nein, auch für die Ruhigeren und Ueberlegten, ist nun eingetreten, was Bismarck befürchtete: man glaubt, und wenn nicht überlegen, so doch mindestens gewachsen zu sein im Vertrauen auf die Güte der eigenen Armee, im Vertrauen auf das Bündnis mit Rußland, vielleicht auch in der Hoffnung auf England. Das ist die gefährliche Kehrseite des Wiedererstarkens des französischen Nationalempfindens. Die chauvinistischen Elemente zeigen uns die gegen Deutschland gerichtete Spitze häufig mit einer gewissen Ostentation. Die französische Armee ist gut, nach militärischem Urteil sehr gut. Sie ist die Hoffnung der Nation. Man pocht auf die Ueberlegenheit der französischen Artillerie, auf den Vorsprung der französischen Fliegerkunst und auf die bessere Ausbildung der französischen Feldsoldaten. Wir, meine Herren, können französische und panslavistische Aspirationen, wir können den Einfluß der Balkanvorgänge auf die europäische Lage, wir können die militärische Stärke unserer Nachbarn nicht isoliert betrachten. Die Gruppierung der Mächte bestimmt die Situation, und dann, meine Herren: wie sind wir seit jener Zeit mit dem Weltgetriebe verkettet worden! Die Friedensgarantien, die in unserem engeren Bündnis mit Oesterreich-Ungarn und Italien liegen, schätze ich hoch ein. Trotzdem bleibt Deutschland auch mit dem Dreibund und gerade als die gegen Osten und Westen vorgeschobene Macht des Dreibundes wie kein anderes Land eingekeilt zwischen der slavischen Welt und den Franzosen. Der Herr Kriegsminister wird Ihnen in der Kommission detaillierte Angaben über die militärische Stärke unserer Nachbarn machen, nicht als ob unserer Vorlage irgendwie der Gedanke des Wettrüstens zugrunde liege. Mit unseren russischen Nachbarn werden wir niemals um die Wette rüsten. Der russische Zar wird immer viel mehr Soldaten aufstellen können, als wir es je vermögen. Wir setzen für jeden Krieg, in den wir verwickelt werden können, unser Vertrauen auf den Mut und den Geist unserer Nation, wie er sich in unserem Heer verkörpert. Aber wir werden Ihnen doch mit Zahlen belegen müssen, daß unsere Nachbarn ganz außerordentlich große militärische Anstrengungen gemacht haben und machen. In Rußland vollzieht sich eine staunenswerte ökonomische Entwicklung. Und Hand in Hand damit geht eine Morganisation der Armee, wie sie Rußland wohl noch nicht gekannt hat, nach der Güte des Bewaffnungsmaterials, nach der Organisation, nach der Schnelligkeit des Ueberganges vom Friedenszustand in den Kriegszustand. Frankreich hat uns in der Ausnutzung seiner Wehrfähigkeit längst überholt. Es stellt fast langem den letzten Mann ein. Jetzt will es, um sich militärisch stark zu machen, auf die dreijährige Dienstzeit zurückgreifen. In dieser außergewöhnlichen Maßregelung, die Frankreich machen will, liegt so wenig ein: Herausforderung, wie un'e e Vorla'e eine Provokation Frankreichs oder irgendjemandes in der Welt bedeutet. Auch Frankreich will sich so stark machen, wie es vermag.

Kein Mensch kann eine Garantie dafür übernehmen, daß kein Krieg kommt. Aber eins wird Wahrheit bleiben: Sieger wird immer nur das Volk sein, das sich in den Stand gesetzt hat,

mit dem letzten Mann

dann einzutreten, wenn die ehernen Würfel unseres Schicksals geworfen werden, das mit der ganzen Macht seines Volkstums dem Feinde die Spitze bietet. (Sehr richtig!) Wir machen Ihnen die Vorlage nicht, weil wir Krieg, sondern weil wir Frieden haben und weil — wenn Krieg kommt — wir Sieger bleiben wollen. (Beifall.) Die große Mehrheit des Volkes erkennt die Bedeutung der Vorlage an. (Sehr richtig! — Lachen der Soz.) Sie will, daß die Vorlage Gesetz wird. Wir werden, auch wenn sie Gesetz geworden sein wird, so wenig ein Störenfried der Welt geworden sein, wie wir es bisher waren. Von der englischen Ministerbank ist in der letzten Zeit wiederholt betont worden, daß bei voller und unveränderter Aufrechterhaltung der bestehenden Mächtegruppierung Fäden der Freundschaft von der Macht der einen Gruppe zu der der anderen Gruppe hinüberlaufen könnten. Ich stimme dem zu, möchte dieses Wort sogar dahin erweitern, daß solche Fäden der Freundschaft gesponnen werden müssen. Wir werden das um so leichter tun können, je sicherer und ruhiger wir in die Zukunft sehen können. Denn politische Freundschaften, meine Herren, — wir wollen nicht sentimental sein — sind politische Geschäfte. (Bewegung.) Wie im wirtschaftlichen, so lassen sich auch im politischen Leben Geschäfte am leichtesten und zuverlässigsten unter starken Partnern abschließen. Der Schwache kommt immer unter die Räder. (Sehr richtig!)

Ich habe schon betont, daß wir gute Beziehungen zur russischen und französischen Regierung pflegen, wie ich glaube, nicht ohne Erfolg. Dasselbe gilt von England. Mister Churchill hat in der großen Rede, die er neulich gehalten hat, das Verhältnis der englischen Flotte zur deutschen Flotte beleuchtet und dabei einen Gedanken wiederholt, den er bereits im vorigen Jahre, und zwar auch im Parlament, ausgesprochen hat, den Gedanken, daß zur Verminderung der Rüstungen die Schiffswerften der großen Nationen von Jahr zu Jahr ein Jahr Feiertag machen. Mister Churchill hat diesen Vorschlag speziell an Deutschland, und zwar für die Jahre 1914 oder 1915 gerichtet. Aber er hat selbst anerkannt, daß alle Großmächte an dieser Kontingentierung beteiligt werden müßten. Die Marinesachverständigen diesseits und jenseits der Nordsee haben, wie es mir scheint, ziemlich übereinstimmend, auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, die sich der Ausführung dieses Problems entgegenstellen. Wir werden daher abwarten können, ob die englische Regierung mit konkreten Vorschlägen an uns herantreten sollte. Aber die Tatsache, daß dieser Gedanke ausgesprochen worden ist, und die Form, in die der erste Lord der englischen Admiralität sie gekleidet hat, bedeutet schon einen großen Fortschritt. (Sehr richtig!) Mir scheint, daß das Vertrauen wiederzukehren beginnt, das lange Zeit zum Schaden beider Länder und der Welt gefehlt hat. Wir kennen die Worte, mit denen Mr. Asquith und Sir Edward Grey die derzeitigen deutsch-englischen Beziehungen besprochen haben. Die Feststellung, daß diese Beziehungen zurzeit gut sind, kann ich nur bestätigen, und ich freue mich, das tun zu können. Herr Churchill hat in seiner Rede darauf hingewiesen, daß in diesen Monaten voll Besorgnis, Spannung und Gefahr es keine Großmacht gegeben habe, die nicht dankbar gewesen wäre, daß Englands Bedeutung im Konzern der Mächte eine Wirkung und kein Schatten sei, daß England frei und stark genug sei, um für den allgemeinen Frieden zu wirken. Nun, meine Herren, das ist nichts anderes, als was wir wollen; auch wir wollen frei und stark sein, nicht um andere zu bedrücken, sondern um uns frei und ungehemmt nach den Kräften der Nation zu entfalten und um, wenn es nottut, unser Wort mit dem ganzen Gewicht unserer Stärke für den allgemeinen Frieden in die Wagschale werfen zu können. (Lebh. Beifall.)

Meine Herren, ich habe die Lage geschildert, wie ich sie sehe, ohne schön zu färben und schwarz zu färben. Wir sind nicht Herr darüber, ob in Zukunft der Friede bedroht werden wird, aber wir sind Herr darüber, ob wir einer ungewissen Zukunft mit gutem Gewissen entgegengehen können. (Lebh. Beifall.) An Ihnen, meine Herren, ist jetzt die Entscheidung. Letzten Endes liegt die

Entscheidung bei den moralischen und physischen Kräften

eines Volkes. Helfen Sie, daß uns die allgemeine Dienstpflicht, der Deutschland seine Wiedergeburt verdankt, unverkümmert erhalten bleibt. Die Werte, die wir zu schützen haben, steigen von Jahr zu Jahr. Getragen von der Zustimmung der Parteien, wird, wie ich hoffe, der Reichstag nicht vor der Größe der Forderungen zurückschrecken, die diese Vorlagen enthalten. Wir sprechen von schweren Opfern, von ungeheuren Lasten, wir hören die Klagen, daß diese fortgesetzten Rüstungen entweder den Frieden ruinieren oder zum Kriege führen müssen. (Ironisches Sehr richtig! bei den Soz.) Nun, meine Herren, Sie, die hier sehr richtig rufen, beachten Sie, seit einem Menschenalter haben wir und auch unsere Nachbarn ungeheure Aufwendungen für unsere Rüstungen gemacht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Und auch bei jeder deutschen Militärvorlage hat es geheißen: Jetzt kommt der Krieg! Bisher ist der Friede erhalten geblieben. (Lebh. Zustimmung.) Der Balkankrieg von 1877 und der jetzige Balkankrieg, der russisch-japanische Krieg, sowie auch die gegenwärtigen Spannungen haben doch mit den Rüstungen der Großmächte nicht das Entfernteste zu tun. Und, meine Herren, trotz der ungeheuren Aufwendungen, die wir für unsere Rüstungen gemacht haben, hat es niemals einen Zeitraum gegeben, in dem wir uns

wirtschaftlich so stark

gefühlt haben, (sehr richtig! rechts) und in dem wir so leistungsfähig geworden wären in der Erfüllung staatlicher Aufgaben für die kulturelle und soziale Entwicklung, wie in der Lebenshaltung des einzelnen. Die Weltgeschichte kennt kein Volk, das zugrunde gegangen wäre, weil es sich in seiner Wehrhaftmachung erschöpft hätte, wohl aber sehr viele, die verkommen sind, weil sie über Wohlleben und Luxus ihre Wehrhaftigkeit vernachlässigt haben. (Lebh. Zustimmung rechts, Gelächter bei den Soz., Zuruf der Soz.: Ueberflüssig!) Ein Volk, das nicht reich genug zu sein glaubt, um seine Rüstung tunlichst zu halten, zeigt nur, daß es seine Rolle ausgespielt hat. (Sehr richtig! rechts.) Über alle Schwierigkeiten hinweg halten Sie bitte an dem Gedanken fest: Wenn uns jemand Haus und Hof bedroht, dann stehen wir bereit bis auf den letzten Mann! (Stürm. Beifall rechts und bei den Natl., Zischen der Soz. — Erneutes Bravo! rechts.)

Kriegsminister **v. Heeringen**: Es handelt sich bei den Gründen für die Verstärkung unserer Wehrmacht, wie der Herr Reichskanzler hervorgehoben hat, weniger um eine akute Gefahr, die bereits heute Deutschland bedrohen könnte. Bei der Einführung des Gesetzes von 1912 wies ich bereits darauf hin, daß die Ueberlegenheit der Armee über einen etwaigen Gegner nicht in der Hauptsache zu suchen sei in der überwiegenden Zahl, sondern in der

guten Organisation, Ausbildung und Führung.

Aber schließlich kommt doch auch der ziffernmäßige Vergleich unserer Wehrkraft gegenüber den anderen Staaten in Betracht. Was damals ausreichend war, ist es unter den heutigen und den heute in Entwicklung befindlichen Verhältnissen nicht mehr. Deutschland bedarf, das ist die Ueberzeugung aller derjenigen Stellen, die für seine Verteidigung die Verantwortung tragen, notwendig einer

besseren Ausnützung der allgemeinen Wehrpflicht.

Wir verzichteten bisher auf einen großen Teil der wehrfähigen Bevölkerung, überwiesen einen großen Teil der Ersatzreserve. Die Folge davon ist, daß im Kriegsfalle die Ergänzung des deutschen Heeres ganz erheblich auf ältere Jahrgänge zurückgreifen muß. Damit schwächen wir unsere Truppen quantitativ wie qualitativ. Für eine Verstärkung des Schutzes unserer Grenzen bestehen zwingende Gesichtspunkte. Für unsere Telegraphentruppen werden vier neue Bataillone angefordert, um die Nachrichtenübermittelung im Ernstfalle so zuverlässig wie möglich zu gestalten. Das Luftfahrwesen ist aus dem Stadium vorsichtigen Tastens herausgetreten. Zur Verstärkung unserer Luftstreitkräfte enthält die Vorlage ganz bedeutende Anforderungen. Der größte Teil der Ergänzung unserer Friedensstärke an Mannschaften und Pferden soll aber dazu verwendet werden, die Etats der einzelnen Waffen zu erhöhen. Eine solche Erweiterung unserer Friedensarmee verlangt naturgemäß eine entsprechende Verstärkung an Offizieren und Unteroffizieren. Eine logische Folge dieser personellen Verstärkung ist eine ebenso ausreichende Verstärkung unserer materiellen Streitkräfte. Trotz der Verstärkungen unseres Heeres soll die Wehrvorlage keine Bedrohung unserer Nachbarstaaten sein. Wer die Vorlage vorurteilslos prüft, muß erkennen, vorausgesetzt, daß er es überhaupt will, daß sie nichts anderes ist als eine starke Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens und für die Weiterentwicklung von Deutschlands Arbeit, Deutschlands Industrie und Deutschlands Handel. (Beifall rechts und im Centr.)

Abg. **Haase** (Soz.): Die Vorlage fordert vom Volk ungeheure Opfer; da gibt es nur eine Stimme. Sie übersteigt alles, was je einem Volk in Friedenszeiten zugemutet worden ist. Wo sind die außergewöhnlichen Gründe? Allgemeine Redewendungen, mit denen jede Militärvorlage begründet ist, ob zehn oder 136 000 Mann. Zweifellos ist eine Entspannung eingetreten, und statt Verminderung der Rüstungen kommt man mit dieser maßlosen Neuforderung. Der Militarismus hat eben seine eigene Logik. Der Kanzler hat phatastische Vorstellungen von einem Kampf zwischen Germanentum und Slaventum. Das deutsche Volk lehnt es ab, für die Torheiten und Machtgelüste österreichischer Politiker in einen Krieg zu gehen. Ohne die deutsche Vorlage hätte Frankreich an die Einführung der dreijährigen Dienstzeit nicht gedacht. Wir fordern eine ehrliche Verständigung mit Frankreich. Zu England stehen wir günstig, wozu also neue Rüstungen? Rußland denkt nicht daran, loszuschlagen, weil dann die Revolution im Innern sofort wieder losbrennen würde. Der Reichskanzler hat sich vor den Treibereien des Wehrvereins gebeugt. Muß da auch der Reichstag zu Kreuze kriechen?

Abg. **Dr. Spahn** (Ctr.): Nach 42 Jahren ungestörten Friedens wird uns diese Vermehrung der personellen und materiellen Opfer auferlegt. Auch heute kann ich mich zu der Heeresvorlage noch nicht endgültig äußern. (Lachen der Soz.) Dazu muß ich ausführlichere Begründungen bekommen, als sie heute der Kriegsminister gegeben hat. Der Reichskanzler hat die Lage als ernst geschildert, aber er sieht sie nicht pessimistisch an. Rußland als slavische Vormacht wird immer eine Gefahr für uns sein. Unsere Beziehungen zu Frankreich sind gut, trotz der nicht zu leugnenden Kriegslust der französischen Bevölkerung. Wir wollen nur unsere eigene Stellung in Europa behaupten. Sind die Veränderungen auf dem europäischen Theater tatsächlich so schwerwiegend, wie der Reichskanzler sie hingestellt hat, dann müssen wir unsere Stellung verstärken. Ich verkenne nicht, daß viele Arbeitskräfte durch die neuen Formationen der Arbeit entzogen werden, daß die Leistungsfähigkeit der Volkskräfte vermindert wird, daß der Zinsfuß steigen wird; trotzdem können wir uns der Notwendigkeit nicht verschließen. Das deutsche Volk ist friedlich; es ist aber auch kampfbereit.

Abg. **v. Liebert** (Rp.): Wir beglückwünschen den Reichskanzler zu dieser Vorlage. (Gelächter der Soz.) Gegenüber den früheren Militärvorlagen wird hier endlich eine große, ernste Tat geleistet. Endlich kommt die allgemeine Wehrpflicht zur Durchführung. Es ist hocherfreulich, daß die Vorlage getragen ist von der Volksstimmung. Absriche können an der Vorlage nicht vorgenommen werden. Sie erfüllt die Wünsche der Armee.

Abg. **Behrens** (wirtsch. Vgg.): Wir stimmen der Vorlage gleichfalls zu. Ein verlorener Krieg würde mehr kosten als diese Mehrvorlage. Die ...

Volkstümlich-medizinisches Feuilleton.

Die bewegliche Rippe.

Während in den letzten Jahrzehnten die Entwickelung der Medizin völlig unter dem Einfluß der bakteriologischen Ursachenforschung stand, vollzieht sich allmählich eine Wandlung in der Auffassung und es erlangen jene Momente eine erhöhte Bedeutung, welche in der Konstitution des Kranken selbst gelegen sind und entweder angeboren oder erworben einen Boden bilden, auf dem sich unter verschiedenen Bedingungen die Krankheit entwickelt. Man geht daher immer mehr dazu über, Merkmale der schwächlichen Konstitution zu suchen und ein solches findet der Stabsarzt Dr. Zerner in seiner Schrift „Beiträge zur Kenntnis der durch Abstammung und Entwickelung bedingten körperlichen Schwächeanomalien" (Leipzig, Barth) in der Beweglichkeit der zehnten Rippe. Während unter normalen Verhältnissen die zehnte Rippe mit der neunten verwachsen ist, endigt sie wie die elfte und zwölfte Rippe völlig frei. Eine derartig bewegliche Rippe soll ein ausschließlicher Attribut, ein sicheres Kennzeichen einer schwächlichen Konstitution sein, die sich vor allem auf die Verdauungsorgane und die Nerven bezieht. Dr. Zerner prüfte nunmehr eine große Anzahl von Menschen auf das Vorhandensein der beweglichen zehnten Rippe. Bei 1000 Soldaten fand sie sich neunzehn Mal, dagegen unter 200 Kranken 75 Mal, aber mehr bei Frauen, als bei Männern. Diese Zahlen gestatten zunächst den Schluß, daß eine zehnte bewegliche Rippe vorzugsweise in solchen Fällen vorhanden ist, die einen körperlich minderwertigen Organismus betreffen, der eine gewisse Neigung zu Schwächezuständen und Zuständen nervöser Art besitzt. Daß das Symptom bei Frauen häufiger ist, erklärt sich durch die im allgemeinen zierlicheren Knochen und die größere Zartheit der Weichgebilde, vor allem der Muskulatur. Ist das Symptom vorhanden, dann muß nach weiteren Zeichen der Schwächeanomalien gesucht werden.

Vorsicht mit essigsaurer Tonerde.

Bisher galt die essigsaure Tonerde, in gewissen Verdünnungen benutzt, als ein unschädliches Mittel, sie ist fast in jeder Hausapotheke vorrätiges und von Laien sehr fleißig benutztes Heilmittel. Daß aber auch die essigsaure Tonerde Unheil stiften kann, das hat Dr. Esau in Oschersleben in mehreren Fällen zu erleben Gelegenheit gehabt. Wie durch die Karbolsäure, wurde auch durch sie brandiges Absterben der bedeckten Teile wahrgenommen. In einem Fall handelte es sich um einen Knaben, der sich wegen eines Umlaufes am Finger Umschläge mit essigsaurer Tonerde angelegt hatte. Das Resultat dieser Behandlung nach 24 Stunden war ein brandiges Absterben sämtlicher Fingerkuppen-Nagelglieder. Noch drei andere hierhergehörige Fälle sah Dr. Esau innerhalb kurzer Zeit, in allen dreien wurde kurz nach Anlegen der Umschläge die Haut blauweiß oder schwarz verfärbt und gefühllos, zum Teil in Blasen abgehoben. Am wahrscheinlichsten kam die schädigende Wirkung so zustande, wie man es von anderen chemischen Mitteln kennt. Auch in starker Verdünnung noch sind sie gefährlich, wesentlich noch mehr dann, wenn der Schutz der Haut fehlt, oder wenn durch Entzündungen Störungen des Blutumlaufes beeinträchtigt werden. Befördern kann diese Vorgänge ein Verband, der zu fest angelegt oder luftdicht abgeschlossen ist. Nach diesen Erfahrungen wünscht Dr. Esau, daß die essigsaure Tonerde, zumal ihre bakterientötende Wirkung und ihr Einfluß auf den Ablauf von Entzündungen nicht sehr hoch anzuschlagen ist, ausgemerzt oder jedenfalls mit der nötigen Reserve angewendet werde. Abgekochtes Wasser oder dünne Borsäurelösungen leisten dasselbe und sie bewahren den Patienten vor unliebsamen Schädigungen.

Die Verdaulichkeit der Nahrungsmittel.

Bei Feststellung der Verdaulichkeit eines Nahrungsmittels handelt es sich darum, seinen Einfluß auf die Absonderung und seine Verweildauer im Magen zu studieren. Wie darauf hin angestellte Experimente von Dr. Best-Heidelberg erwiesen, wird Brot im Magen weniger verdaut als Fleisch. Die alte Ansicht, daß geröstetes Brot leichter verdaulich ist als gewöhnliches, ist nicht als richtig erwiesen. Semmel und feines englisches Brot bleiben erheblich länger im Magen als gröbere Brotsorten. Kartoffeln, nur abgekocht, verweilen kürzer im Magen als Fleisch und werden wenig verändert. Mit Fett gebraten werden sie dagegen im Magen besser verdaut. Bratkartoffeln gelten daher nur insofern mit Recht als schwerverdaulich für den Magen, als sie länger darin liegen bleiben und mehr Magensaft erfordern, wie Kartoffeln ohne Zugabe von Fett. Dafür werden sie aber im Magen weitgehender verdaut. Die hemmende Wirkung des Fettes macht sich im Dünndarm noch stärker bemerkbar als im Magen. Die Zubereitung sonst schlecht ausnützbare. Nahrungsmittel mit Fett ermöglicht es, die Verweildauer im Magen und Darm zu verlängern und die Aufnahme zu erhöhen. Die Speisen werden auf diese Art besser ausgenützt, belasten aber Magen und Darm bedeutend mehr. Leichtverdaulich in idealem Sinn, d. h. gut ausnützbar und dabei nur kurze Zeit im Magen und Darm verweilend bei geringer Beanspruchung der Absonderung, sind nur wenige Nahrungsmittel. Zucker, Brot, Kartoffeln kommen diesem Ideal am nächsten, dann kommen die Eier und unter den Fleischsorten der Schinken. Die pflanzlichen Nährungsmittel können außer durch mechanischer Zerkleinerung und Aufschließen durch Kochen durch die Beigabe von Fett besser ausgenützt werden.

Durstkuren.

Die alte Schrothsche Trockenkur kommt wieder zu Ehren, ihr Prinzip besteht bekanntlich darin, durch Beschränkung der Flüssigkeitszufuhr den Körper auszutrocknen! In der Krankenanstalt Rudolfstiftung in Wien ist man neuerdings dazu übergegangen, eine Herabwirkung durch Herabsetzung der Flüssigkeitszufuhr zu erstreben. Es handelt sich hier um Erkrankungen der Atmungsorgane, und es wurde bei ihnen ein Einfluß auf die Menge und Beschaffenheit des Auswurfes konstatiert. Schon früher ist in England zur Unterdrückung des Schnupfens die Trockenkur angewendet worden. Die Entziehung der Flüssigkeit in der Ernährung, wie sie Schroth fordert, ist nicht nur schädlich und verwerflich, sondern für den angestrebten Zweck auch ganz überflüssig. Im Gegenteil wird allen Kranken, welche der Durstkur unterzogen werden, eine sehr reiche und vielseitige Kost geboten. Der Kranke beginnt mit ein bis drei Dursttagen, an welchem er insgesamt 100—700 Gramm Flüssigkeit erhält, diese kann auf Wasser, Milch und Suppe verteilt werden. Es kann auch 200—300 Gramm Weißwein gereicht werden, der verteilt am Tage genommen wird, bei starkem Durst gibt man Zitronenscheiben oder eine bis zwei Orangen. Der dritte oder vierte Tag ist dann wieder ein Trinktag, an dem insgesamt 1200—2000 Gramm Flüssigkeit gereicht werden. Dadurch wird bei Erkrankungen, die durch vermehrte Absonderung gekennzeichnet sind, auf dieses so lästige Symptom vorteilhaft eingewirkt. Diese Einwirkung ist keineswegs flüchtig sondern sie führt, systematisch auf längere Zeit gehandhabt, zu einer Dauerwirkung.

000951

wehrfähige Jugend muß ausgebildet werden, damit nicht im Kriegsfalle die Familienväter herangezogen werden müssen. Unter den Deckungsmitteln vermissen wir die allgemein vom Volke verlangte Wehrsteuer.

Das Haus vertagt sich.
Dienstag 1 Uhr pünktlich: Wetterberatung.
Schluß 6½ Uhr.

Die Kölner Gedächtnisfeier für Pfarrer Jatho.

Die Köln. Ztg. berichtet über die Kölner Feier zum Gedächtnis Jathos wie folgt:

An einem der ungezählten Kränze, die auf der Bahre des Verstorbenen prangten und nun draußen auf dem Friedhofe welken, steht zu lesen: Meinem Lebensretter. Diese beiden Worte besagen mehr als alle Reden, die zu Ehren des Toten gehalten wurden. Man mag zur Wirksamkeit Pfarrer Jathos gestanden haben wie man will, niemand, der hier in Köln Zeuge der Trauerkundgebungen war, kann sich dem Eindruck entziehen, daß mit ihm ein Mann dahingegangen ist, der eine wunderbare Macht über die Herzen hatte. Mögen auch, wie seine Gegner sagen, hier und da Widerspruchsgeist, Selbstgefälligkeit und Schaulust dabei gewesen sein, die Dankbarkeit und Treue über das Grab hinaus, die auch aus der gestern abgehaltenen Gedächtnisfeier klangen, sind echt und greifen auch dem ans Herz, der mit dem Verstorbenen keine Gemeinschaft gehabt hat.

Zwei große Säle konnten die Menge der Leidtragenden nicht fassen, auch der dritte füllte sich. Im großen Saale der Lese sprachen Direktor Max Baumann, Mitglied des Presbyteriums, und der Nachfolger Jathos, Pfarrer Becker, der bereits am Grabe so zu Herzen gehende Worte gefunden hatte, im Gürzenich Oberlandesgerichtsrat Sproßmann und Pfarrer Liz. Radecke, der seinerzeit die ergreifende Leichenpredigt in der Christuskirche gehalten hat. Im Viktoriasaal kamen zu Wort Direktor Lohmar und Pfarrer Liz. Traub aus Dortmund. Orgelklang und Chorgesang, klassische Musik und protestantische Kirchenlieder umschlossen die klangvollen Reden und vereinigten sich mit ihnen zu einem harmonischen Akkord, zu dem einen Grundton: „Sie haben einen guten Mann begraben, uns war er mehr." Sie alle wiederzugeben, müssen wir uns leider aus Raummangel versagen, es sei nur hingewiesen auf die Rede des Mannes, der mit dem Verstorbenen Seite an Seite in den schweren Kämpfen seines Lebens stand und selbst ein Opfer der Treue wurde, die er dem Freunde gehalten hatte. Ein Ostererlebnis nannte Pfarrer Traub die im Wirken des mutigen Mannes sich offenbarende Erkenntnis, daß auch in unserer Zeit der Idealismus noch lebt. Wie Schleiermacher und Fichte habe auch Jatho gelehrt: Die wahre Kraft ist das Ideale. Als seine Hauptaufgabe habe er erkannt, das Leben Gottes in der Welt darzustellen, den Menschen von heute das Leben klar zu machen, das sich gründe auf Freiheit und Kraft. In großen Zügen setzte sich Pfarrer Traub mit dem Hauptvorwurf auseinander, den man dem Verstorbenen gemacht, und für den dieser jederzeit ein verächtliches Lächeln gehabt habe, wie es sonst gar nicht seine Art gewesen sei, dem Vorwurf seiner „bodenlosen Theologie": In heißem Ringen hat er seinen Gott gefunden. Er hat immer Neues von Gott gesehen und darum immer wieder seine eigene Form zerschlagen. Gott war ihm das Unendliche, und darum stand er ihm nahe. Nur das Unendliche kann uns nahe sein, das Geschichtliche bleibt an seiner Stelle stehen. Er war ein Mensch der Diesseitigkeit, aus tiefster, innerer Herzensreligion. Die höchste Offenbarung Gottes war ihm der Mensch, deshalb hatte er Vertrauen zu den Menschen, deshalb glaubte er an den Sieg des Göttlichen in der Welt. Die Probe auf die Göttlichkeit aber haben wir in der Güte, der ein Menschenherz fähig ist. Dann sprach Traub über den Platz, den Jatho in der deutschen Geistesgeschichte einnehme. Er habe gezeigt, daß man dem Menschen gesundes Alltagsbrot geben müsse. Die Ideen seien nicht an den Himmel genagelt, sondern die Kräfte, die mit uns gingen, tagaus, tagein, ewig jung und doch ehrfürchtig alt. Zum Schluß verglich Traub das Lebenswerk des Toten im alten Köln mit einem geistigen Dom. Der Meister habe mit seiner Hand den Grundriß gezeichnet, an dem seine Jünger weiterbauen müßten als Glieder einer neuen Gemeinschaft, in unerschrockener, lebensfreudiger und treuer Arbeit an sich selbst.

Turnen und Spiel.

Der bayerische Kultusminister über das deutsche Turnfest.

K. Eine für die deutschen Turner frohe Botschaft berichtet die Deutsche Turnerzeitung aus dem Bayerland. Der bayerische Kultusminister hat an sämtliche Rektorate der humanistischen und realistischen Mittelschulen, an die Königl. Landesturnanstalt, die Direktoren der Lehrerseminare, die Inspektionen der Präparandenschulen und die Rektorate der Landwirtschaftsschulen in Nürnberg und Pfarrkirchen einen Erlaß gerichtet, in dem er auf das 12. deutsche Turnfest, das vom 12. bis 16. Juli dieses Jahres in Leipzig gefeiert wird, hinweist. In dem Erlaß heißt es: „Von dem Feste, das zugleich der Erinnerung an die Befreiungskriege gewidmet sein wird, dürfen mannigfache Anregungen für die körperliche Ausbildung der Jugend und des Turnwesens erwartet werden. Den Anstaltsvorständen wird daher anheimgestellt, die Kräfte, die sie entbehren können, nach Leipzig zu entsenden. In ähnlicher Weise will man auch in anderen Staaten die Turnerschaft unterstützen. Der bayerische Kultusminister Dr. v. Knilling ist vom Beginn seiner Wirksamkeit an den Turnern ein außerordentlich warmherziger Freund und Förderer. Möge doch sein Vorbild überall zu gleicher Wertschätzung und Unterstützung des Turnens und der Turnerschaft Anregung geben. Besonders würden es viele Beamte der Staats- und Gemeindeverwaltung begrüßen, wenn auch ihre obersten Behörden gleiches Wohlwollen den Turnern unter ihren Beamten erwiesen. Das würde in vieler Hinsicht anregend und fördernd auf alle Kreise wirken. Das meiste Interesse aber sollten die Kriegsministerien des Reichs und der Bundesstaaten dem deutschen Turnfeste entgegenbringen, weil für die Stärkung und Förderung unserer Volksgesundheit und Wehrtüchtigkeit ganz besonders eifrig bei solchen Turnfesten gearbeitet und geworben wird. Vielleicht ist es jetzt noch möglich, eine Beteiligung nicht nur den Turnern der Leipziger Regimenter, sondern auch den Turnern in andern Truppenteilen zu ermöglichen. Wenn man bedenkt, daß die deutsche Turnerschaft jährlich 40 000 Turner als Soldaten stellt, so kommen immerhin 80 000 Soldaten im stehenden Heere in Betracht, und wenn die Ministerien des Kultus im Hinblick auf die Leibespflege und Bildung unserer Schulentlassenen und höheren Schüler ein starkes Interesse an Turnerschaft und Turnfest bezeugen, so wäre es eine gewaltige Förderung der Turnsache, wenn in ähnlicher Weise die oberste Heeresleitung die Bestrebungen der deutschen Turnerschaft unterstützte. Indem sie das Turnen unterstützt, fördert sie zugleich ihre eigenen Interessen. Möge in dem Jahre, da wir die Erinnerungsfeier an ruhmreiche Tage unseres Volkes begehen, da die Turner in erster Reihe standen, mögen in dem Jahre, da unser Volk wieder willig und freudig neue große Opfer zum Schutz gegen mißgünstige Nachbarschaft bringt, auch daran gedacht werden, daß aus einer innigeren Verbindung des Heeres-, Vereins- und Schulturnens für unser Volk, unser Heer und unsere Turnerschaft nur reicher Segen erblühen kann.

Welt und Wissen.

Wie das Jod entdeckt wurde.

Es war gerade vor 100 Jahren, im Jahre 1813, als der gelehrte Chemiker Gay-Lussac die Ergebnisse seiner Studien über einen neuen Stoff der Oeffentlichkeit bekannt gab, ein Stoff, den ein Pariser Salpetersieder namens Courtois zwei Jahre vorher in der Mutterlauge von Seetangrückständen gefunden hatte. Es war das Jod. Die Geschichte dieser Entdeckung entbehrt, ganz abgesehen von ihrem hohen wissenschaftlichen Interesse nicht der pikanten Begleitumstände, die Gay-Lussac zur Popularität verhalfen. Gay-Lussac besaß in dem englischen Chemiker und Mineralogen Humphry Davy einen Rivalen, der es ihm nicht vergessen konnte, daß ihm der Franzose im Jahre 1809 mit der Entdeckung und wissenschaftlichen Erklärung des Borax und der Flußspatsäure zuvorgekommen war. Diese Gelegenheit, sich für die Niederlage zu rächen, sollte ihm jetzt die Courtoissche Entdeckung verschaffen. Courtois hatte 1811 wohl den neuen Stoff entdeckt, war aber, da er nur praktische Kenntnisse in der Salpeterfabrikation besaß, außer Stande, den Stoff zu bestimmen und zu klassieren. In seiner Not wandte er sich an die bekannten Chemiker Clément und Desormes, denen er die gefundene Substanz mit der Bitte, sie zu analysieren, übersandte. Allein die beiden Gelehrten kamen mit ihren Untersuchungen auch nicht recht vorwärts und entschlossen sich daher, das von Courtois gefundene Produkt nebst den mageren Ergebnissen ihrer Versuche on Davy zu übergeben, der zufällig gerade in Paris weilte. Gay-Lussac bekam im letzten Augenblick noch Wind von der Sache und wor begreiflicherweise bemüht, die Gefahr, die der französischen Wissenschaft und der Armutserklärung seiner Kollegen Clément und Desormes drohte, zu vermeiden. Davy hatte bereits angekündigt, daß seine Studien dem Abschluß nahe seien. Aber der Franzose wußte sich in dem Rennen, das sich zwischen ihm und Davy entwickelte, den Vorsprung zu sichern, und schon wenige Wochen nach Empfang einer Courtois'schen Probe der Substanz unterbreitete er der französischen Akademie einen ausführlichen Bericht, in dem er nachwies, daß das von ihm analysierte Produkt ein einfacher Körper wäre. „Es genügt", heißt es in diesem denkwürdigen Bericht, in die gießen und das Ganze zum Kochen zu bringen, um die in Form eines schwarzen Pulvers ausgeschiedene Substanz zu einem Gas von herrlicher violetter Farbe zu entwickeln. Dieses Gas verdichtet sich zu hellschimmernden Kryställen in Plattenform. Nachdem die Plättchen in destilliertem Wasser gewaschen sind, erhält man den Stoff in reinem Zustande. Ich habe den Stoff wegen der schönen violetten Farbe seiner Dämpfe und wegen seines metallischen Aussehens Jod genannt." Die Mitteilung Gay-Lussac weckte in der wissenschaftlichen Welt Frankreichs helle Begeisterung. Acht Tage später veröffentliche dann Humphry Davy das Ergebnis seiner Untersuchungen.

Vermischtes.

— **Das Freibad auf der Bühne.** Mit Stolz verkünden Londoner Blätter einen neuen „Triumph" englischer „Theaterkunst" und englischer Regie. In den nächsten Tagen wird das Londoner Opernhaus die Stätte einer Uraufführung sein, bei der das Publikum im zweiten Akt einen Höhepunkt moderner Bühnenkunst erblicken wird: ein Freibad auf der Bühne. Aber kein gewöhnliches Freibad: nein, sogar ein venezianisches Freibad. Wenn sich der Vorhang erhebt, gewahrt man eine Menge von schönen Wassernymphen, oder — weniger poetisch ausgedrückt — die gesamten Chormädchen im Badekostüm. Und nun beginnen sie zu baden, springen von einem als Insel gedachten venezianischen Palazzo mit kühnem Sprung in die Tiefe — und entschwinden dem Blicke der Zuschauer. Dazu soll Louis Hirsch eine „entzückende Musik geschrieben haben, kurz: „ehrgeizige deutsche Regisseure, die Anregungen nicht unzugänglich sind, haben Gelegenheit, einen englischen Rekord zu überbieten.

— **Das kleinste Buch der Welt.** Das kleinste Buch, das jemals gedruckt worden ist, wird demnächst in London bei Sotheby zur Versteigerung gelangen. Es ist ein reizender kleiner Almanach aus dem Jahre 1838, der etwa 2 Zentimeter lang und 1½ Zentimeter breit ist. Das Miniaturbuch befindet sich nebst einem ganz kleinen Vergrößerungsglas in einem hübschen Lederkästchen.

Konkurs-Nachrichten

aus dem Oberlandesgerichts-Bezirk Köln am Rhein vom 29. März bis 4. April 1913.

(Die Ziffern in den Klammern bedeuten den Schlußtermin der Anmeldefrist.)

Bäckermeister Johann Glaser, Darwelter (Stromberg, Hunsrück), (25. 4.). — Schuhmacher Wilh. Rosenthal, Morsbach (Waldbröl), (12. 4.). — Gutspächter Andreas Ayer, Köln-Lindenthal, Gut Münchdorf (Köln a. Rh.), (17. 4.). — Manufakturwarenhändler Mathias Lanzerath, Euskirchen, (21. 5.). — Schneidermeister Johann Lentz, Düren (Rhl.), (30. 4.). — Wwe. Louis Würsel, Mathilde geb. De Nys, verst., Genf (St. Gaar), (22. 4.). — Syndikatdirektor Oskar Stove, verst., Wiesbaden (Köln a. Rh.), (6. 5.). — Kaufmann Peter Josef Göbel, Kaisersesch (Mayen), (24. 5.). — Konsumverein Auersmacher e. G. m. b. H., Auersmacher (Saarbrücken, (24. 5.).

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehlmann für den Anzeigenteil Ernst Hinderlin.
Druck und Verlag von Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach.

„Kornfranck"
das neuzeitliche Kaffeegetränk (kein Bohnenkaffee)
kräftig nahrhaft, jedem bekömmlich, (auch Kranken und Kindern).

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
Ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche unschädlich

Bergische Kredit-Anstalt A.-G. Gummersbach
Tel. Nr. 41. Tel. Nr. 100.
Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth
Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine. Besorgung neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.
Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in unserer
Stahlkammer
zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für ¼	½	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M. 4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„ 5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„ 7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„ 14.—	24.—	40.—

Tannenpflanzen
verschulte 4- und 5jährige vorzügliche Faserwurzel mit Lehmerde.
Preise auf Anfrage.
Carl Verfuß, Marienheide.

Pianokauf ist Vertrauenssache, Qualität und Preiswürdigkeit sollten entscheiden. Wir lief. uns. viel., prām. Fabrikat auch geg. Raten von monatl. 20 M.
direkt ab Fabrik
franko zur Probe. Langjähr. Garantie. Jahresverkauf über 1000 Instr. Kataloge über Pianos, Flügel u. Harmoniums grat. u. frko. — Gesetzl. gesch. Erfindung: Resonanzboden mit Klangsteg. —
Roth & Junius Hof-Pianofabrik Hagen i. W. 220 2. Fabrik: Berlin S. 42.

Schürmanns Möbelverkauf
Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtkatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.
Gebrüder Schürmann. Köln, Zeppelinhaus
Grand Prix Weltausstellung Brüssel. Essen a. d. Ruhr

Dalli-Seifenpulver
Für sparsame Hausfrauen unentbehrlich



OKU – Karmelitergeist – gegen Rheum, Reissen, Zucken, Gicht, Zahn-, Kopf- und Hühneraugenschmerzen.
Per Flasche M. 0,75, 1,25 und 3,50.
Zu haben bei:
Max Pies jr., Hohenzollern-Drogerie,
G. Schulte, Linden-Drog.,
Max Aufermann, Drogerie in Bergneustadt.

Jede Mutter
sollte ihre Kinder nur mit der Steckenpferd-Buttermilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul, waschen, denn sie ist die beste Kinderseife, da äußerst mild u. wohltuend für die empfindlichste Haut. St. 30 Pf. bei:
R. O. Schumacher,
Max Pies,
in Bergneustadt:
Gd. Sieferlino.

Miet-Pianos
in grosser Auswahl.
Jbach-Cöln
Neumarkt 1A und Schildergasse 111.

Engros bei M. Aufermann in Bergneustadt.



LACTO
Eipulver
(Ersatz für Ei) in Päckchen à 15 Pfg. entspr. dem Gebrauchswert von 4 Eiern für Kuchen, Mehlspeisen etc.
Lactowerk, Horchheim b. Worms.

Königstabak
(schöne Qualität)
½ Pfd.-Paket nur 30 Pfg
empfiehlt
Franz Spangenberg
Gummersbach.
Telephon 205.

Farbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig

nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

Rheinsand
in jeder Körnung liefert prompt und billigst
Albert Strunck, Cöln
Hohenzollernring 84.
Telephon A 5642.

Galop-Crème
Pilo

Das ist die beste Schuh-Crème.

Die bevorzugteste staatlich konzessionierte Chauffeur-Lehranstalt
Technikum Elektra
Köln '8, Dagobertstr. 2 bildet unter Ingenieurleitung Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus.
Eintritt täglich.
Prospekte kostenlos. Stellennachweis kostenlos.

Persil
Der grosse Erfolg
Bestes selbsttätiges Waschmittel
Henkel's Bleich-Soda

Millionen
gebrauchen gegen
Husten, Katarrh
Heiserkeit, Verschleimung
Kramp- und Keuchhusten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen.
6050 not. begl. Zeugnisse v. Aerzt. u. Privat.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben bei:
G. Schulte, Linden-Drogerie,
Franz Henier,
Grabel & Heiden, Dieringhausen
E. Beckmann in Niederseimar,
G. A. Wollmer in Bergneustadt,
M. Aufermann „ „
Carl Schessels „ „
G. Wöllinghaus in Marienheide
W. Löwer in Drabenderhöhe,
R. Schmidt „
R. Dreinhöfer in Wiehl,
H. Pitsch in Winterborn,
A. Rödder in Loope,
E. Schorre in Rodt-Müllenbach
J. Moiebach in Rümbrecht,
H. Wirth in Marienberghausen,
G. Gibeler in Derschlag,
Friedr. Müller in Derschlag,
Heinr. Kleinebrecht, Aggertal-Drogerie in Dieringhausen.